

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Welten entdecken“ 205
- Dialogforum für Fehmarnbeltquerung 207
- Debutkonzert von Felicitas Schiffner 208
- Aus der Gemeinnützigen 209
- Würdige Tage in Lübeck 212
- Drehscheibe der Kulturen: Türkei 214
- Gemeinnütziger Verein Kücknitz wird 100 215
- Eine Stadt sieht gelb 216
- Erfolgsgeschichte des Studententheaters 218
- Bundestreffen Jugendclubs an Theatern 219
- Unterwegs im Waldhusener Wald 221
- Musik/Literatur/Theater 223





LÜBECKISCHE BLÄTTER

2. Juli 2011 · Heft 13 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Welten entdecken“ – Völkerkundesammlung zu Gast in der Kunsthalle St.-Annen

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Auf vier Etagen geht der Besucher auf eine Reise um die Welt. Mehr als 300 selten oder nie gezeigte Objekte aus 40 Ländern werden vorgestellt. Dem Betrachter eröffnet sich ein Reichtum an Farben, Formen und Materialien, der seinesgleichen sucht. Die Schau öffnet den Zugang zu bislang unbekanntem Weltregionen und Völkern. Wer hat zum Beispiel schon je von den Tswana, Tolai oder Chudach-Alutiik gehört?

In einer spektakulären Ausstellung zeigt die Kunsthalle St. Annen seit dem 26. Juni eine repräsentative Auswahl der wertvollen Lübecker Völkerkundesammlung. Nachdem das Zeughaus 2007 geschlossen wurde, sah es lange so aus, als würden die Exponate auf Dauer der öf-

fentlichen Betrachtung entzogen. Weil die Unterhaltung eines festen Hauses nicht mehr zu finanzieren war, verstaubten die Exponate seither im Magazin. Nicht zuletzt Proteste Lübecker Bürger dürften bewirkt haben, dass die Politik sich ihrer Verantwortung stellt, die daraus erwachsen ist, dass Lübecker Kaufleute ihrer Stadt einen erheblichen Teil der Sammlung schenkten und dies mit der Verpflichtung verbanden, sie der Öffentlichkeit zu präsentieren. Statt in einem festen Haus sollen Objekte der Sammlung künftig jedes Jahr in einem anderen Haus gezeigt werden. Den Anfang macht die Kunsthalle St.-Annen.

Es hat durchaus seine Berechtigung, völkerkundliche Objekte in einer Kunst-



Der Mongole Epi mit der Pferdekopfgeige

halle zu zeigen, rückt doch im aktuellen Diskurs der künstlerische Wert solcher Sammlungen mehr und mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Neu eröffnete oder neu gestaltete Völkerkundemuseen wie das Museum Quai Branly in Paris und



Giebelmaske der ndama der latmul, Papua-Neuguinea, Mittlerer Sepik, 19. Jh. (Foto: Ilona Ripke, © die Lübecker Museen)



Russische Kindertanzgruppe

(Fotos: Manfred Prüß)

Abbildung auf der Titelseite: Seligsprechung in Lübeck am 25. Juni auf dem Platz vor dem Zeughaus und dem Dom (Bericht S. 212) (Foto: Karl-Friedrich Klotz)

das Rautenstrauch-Joest Museum in Köln sind dafür ein Beispiel. Diesem Konzept folgt auch die Ausstellung in der Kunsthalle St.-Annen. Im Mittelpunkt steht das ästhetische Erleben qualitativ herausragender Skulpturen, Masken, Textilien und Zierrate in ihrer Einzigartigkeit. Sie machen deutlich, dass Kunst als universales Phänomen in allen Kulturen der Welt zu finden ist.

Die Schau ist nach Kontinenten geordnet. Sie gibt Einblick in die religiösen Vorstellungen der Kulturen der Welt genau wie in die künstlerische und handwerkliche Meisterschaft zum Teil namenloser Schöpfer, deren Werke die Moderne Kunst entscheidend beeinflusst haben. Maler der Moderne wie Picasso, Gauguin, Klee und Nolde ließen sich davon inspirieren. Die Exponate entfalten eine Magie, die den Besucher gefangen nimmt. Erheblicher finanzieller und logistischer Aufwand war nötig, die Objekte aus ihrem Magazin im Zeughaus in die St.-Annen Kunsthalle zu transportieren. Er hat sich gelohnt!

Zu den künftig geplanten Wechselausstellungen an verschiedenen Orten erklärte Prof. Renate Kastorff-Viehmann, Vorsitzende der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck, bei der Pressevorbesichtigung, ihre Gesellschaft sei stolz auf diese wunderbare Ausstellung. Die Völkerkundesammlungen an wechselnden Orten zu zeigen, könne aber nur eine Übergangslösung sein. Ihre Gesellschaft verfolge weiter mit Nachdruck das Ziel, der Sammlung wieder ein festes Haus zu verschaffen. Darin werde man von zahlreichen befreundeten Verbänden unterstützt.

Die Ausstellung wurde am 26. Juni gleich zweimal eröffnet. Einmal am Vormittag und noch einmal speziell für Kinder um 15 Uhr. Am Vormittag war die Kunsthalle bis auf den letzten Platz gefüllt. Lübecker Prominenz war genauso vertreten wie zahlreiche Lübecker Verbände und Vereine. Prof. Hans Wißkirchen, geschäftsführender Direktor der Lübecker Museen, bedankte sich bei allen Beteiligten für die engagierte und sachkundige Vorbereitung und stellte dabei das herausragende Engagement von Dr. Brigitte Templin, Leiterin der Völkerkundesammlung und Kuratorin der Ausstellung, besonders heraus. Er hob hervor, dass die Ausstellung nur durch ein beispielhaftes bürgerliches Engagement möglich wurde. Noch nie zuvor sei die Bereitschaft so groß gewesen, sich finanziell und organisatorisch zu beteiligen.

Brigitte Templin erläuterte das Konzept der Ausstellung und berichtete von den Schwierigkeiten, aus den mehr als 26.000 Objekten die für die Ausstellung am besten geeigneten herauszusuchen. Besonders für ihre Afrikasammlung sei die Lübecker Völkerkunde weltweit bekannt. Diese seien begehrt bei internationalen Ausstellungen. Ein in der Schau gezeigtes Gemälde sei das Werk eines Künstlers, den man den „Picasso Afrikas“ nennt. Die Ausstellung, so Templin bei der Eröffnung, verstehe sich „als Verbeugung vor den Menschen, die überall auf der Welt Großartiges geschaffen haben“. Wer Brigitte Templin kennt, weiß, wie sehr sie ihren anspruchsvollen Beruf und ihre Sammlung liebt. Zu fast jedem der Stücke hat sie eine Geschichte zu erzählen. Wer das erleben möchte, dem sei eine Führung mit ihr ans Herz gelegt. Termine sind im Beiheft zur Ausstellung aufgelistet.

Kulturen der Welt live bei der Eröffnung

In der mitreißenden Eröffnungsveranstaltung wurde die Geschichte, Musik und Poesie der Kulturen der Welt lebendig. Die Irakerin Darstan Laylancee erinnerte an die reiche Kultur des Zweistromlandes und seiner Hauptstadt Babylon. Der Mongole Epi mit seiner Pferdekopfgeige sang die fremdartigen Lieder seiner Heimat, welche die Zuhörer in ihren Bann zogen: von den Flüssen, den Steppen, der Wüste, der Freundschaft. Von ganz tief bis in die höchsten Töne reicht sein Spektrum. Den für sein Volk typischen Ober-tongesang hatte wohl kaum ein Lübecker je live gehört. Stürmischen Applaus bekamen auch Helga Trud und Alexander Col mit ihren russischen Weisen und die Kindertanzgruppe, die den Gesang mit Tanz mit fliegenden Zöpfen begleitete. Filigar Zorom aus Burkina Faso rezitierte das Gedicht eines bekannten Dichters seiner Heimat, der wie so viele sein Land verlassen musste.

Eine rundum gelungene Veranstaltung, so war beim anschließenden Empfang vielfach zu hören. Überwältigt von der Vielfalt, Fülle und Magie der Exponate drängten sich die Besucher am Eröffnungstag in allen Etagen. Mit großen Augen und roten Wangen versammelten sich die Kinder am Nachmittag in dem auf dem Hof aufgestellten Tipi. Auch sie staunten über die fremdartigen Objekte. Von manchen Völkern und Ländern hatten sie noch nie gehört. Mehr über die Kulturen der Völker der Welt wird ihnen im

umfangreichen museumspädagogischen Programm vermittelt.

Ein in Text, Bildern und Design meisterlich gestalteter umfangreicher Katalog gibt erstmals seit 1921 einen umfassenden Einblick in die wertvollen Bestände der Sammlung. Anders als gewohnt wurde dieses Mal erst die Idee einer Dokumentation der Sammlung geboren und danach die Ausstellung konzipiert. Mit mehr als 400 oft farbigen Abbildungen enthält er mehr Objekte, als in der Kunsthalle zu sehen sind. Wie in der Ausstellung sind auch hier die Objekte nach Kontinenten geordnet vorgestellt. Sachkundige Erklärungen über Herkunft, Material und Gestaltung der Stücke helfen dem Leser, sich in der Fülle des Gezeigten zurechtzufinden. Im Grußwort zum Katalog schreibt Prof. Wißkirchen, dass die künftige regelmäßige Präsentation der Sammlung den Boden dafür bereite, dass in nicht allzu ferner Zukunft wieder ein Ort in Lübeck entstehen kann, wo die Lübecker Völkerkundesammlung gezeigt werden kann – dauerhaft und auf einem der Sammlung angemessenen Niveau. Das Engagement Lübecker Bürger, Vereine und Verbände für eine Wiedereröffnung zeigt also Wirkung.

Während der Ausstellung ist der Katalog zum äußerst günstigen Preis von 29, danach für 44 Euro erhältlich. Verwiesen sei auch auf das vielfältige Rahmenprogramm. Von Vorträgen über Filme, Märchenstunden, Führungen auch in russischer Sprache und Musik bis hin zu einem balinesischen Abend ist vieles vertreten. Ende August wird es eine Ausstellung in der Ausstellung geben. Unter dem Titel „Der zweite Blick“ konfrontieren drei Lübecker Künstler die zum Teil 2000 Jahre alten Objekte mit eigenen Werken. Museumspädagogen haben sich inspirieren lassen und für Kinder das umfangreichste Programm zusammengestellt, das je zu einer Ausstellung in Lübeck entwickelt wurde.

Die großartige Schau ist ein Highlight des diesjährigen Museumsprogramms. In dieser Fülle werden die Exponate kaum je wieder zu sehen sein. Die Ausstellung läuft noch bis zum 13. November.

Künstlerhaus Lauenburg

11. August, 19 Uhr, Elbstraße 54

Im Reich der Schlangenkönigin

Rezitationsprogramm zu türkischen Märchen

Die Hamburger Turkologin, Übersetzerin und Autorin Sabine Adatepe entführt in die faszinierende Welt türkischer Märchentradition Eintritt: 8 Euro / 5 Euro ermäßigt, Karten an der Abendkasse, Vorverkauf im Künstlerhaus unter 04153-592649

Stürmische Diskussion in der „AktivRegion“ „Innere Lübecker Bucht“

Ministerpräsident Carstensen verspricht „Dialog-Forum“

Von Hagen Scheffler

Was in Lübeck wohl nicht so allgemein bekannt ist: Schleswig-Holstein ist in 21 „AktivRegionen“ eingeteilt – mit Ausnahme der vier Stadtregionen Kiel, Lübeck, Flensburg und Neumünster und einigen „gallischen Dörfern“ in Dithmarschen. Es handelt sich dabei um selbst organisierte ländliche Gebiete mit 50.000 bis 100.000 Einwohnern, für die die Förderinitiative „AktivRegion 21“ 80 Mio. Euro aus EU- und Landesmitteln zur Verfügung stellt. Die ländlichen Gebiete sollen mit diesem Programm in ihrer „Leistungsfähigkeit und Attraktivität“ und damit in ihrer „Zukunftsfähigkeit als Wohn-, Wirtschafts- und Erholungsraum“ gestärkt werden.

In jeder AktivRegion findet ein „öffentliches Bürgergespräch“ zum Stand des Förderprogramms, zu Problemen und zur Planung statt. Moderiert werden die Bürgergespräche von Redakteur Wolfgang Henze (Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag), der zusammen mit dem Schirmherrn, Ministerpräsident Peter Harry Carstensen, in die jeweilige AktivRegion reist.

Am 15. Juni war in der Aula der „Gemeinschaftsschule Cäsar Klein“ in Ratekau das letzte Bürgergespräch in der AktivRegion 17 „Innere Lübecker Bucht“ (die Gemeinden Ahrensböök, Sierksdorf, Scharbeutz, Timmendorfer Strand, Ratekau, Stockelsdorf und Bad Schwartau). Der Ministerpräsident nutzte die Gelegenheit dazu, den Vorbildcharakter der AktivRegionen bundes- und europaweit herauszustellen. Insbesondere die Bürgerbeteiligung vor Ort habe eine nachhaltige

Motivation ausgelöst, zu einer großen Ideenidentifikation, zu nachbarschaftlicher Kooperation und zu einem kreativen Wettbewerb geführt. Dies sei eine gute Grundlage, um auf schwierige oder dramatische Entwicklungen wie den demographischen Wandel, die Verschuldung des Landes oder die Energiewende besser vorbereitet sein und kompetenter reagieren zu können.

In der anschließenden Diskussion hatte es der Vorsitzende der „AktivRegion“, Wolf-Dieter Klitzing, schwer, die Aufmerksamkeit auf seine Anliegen, z. B. zum Curauer Moor, zu lenken, da für die meisten Anwesenden ein ganz anderes Thema im Vordergrund stand: die Folgen einer festen Beltquerung, ein „Leuchtturm“-Projekt der anderen Art. Zufall oder Absicht: Zu dem öffentlichen Bürgergespräch war in den Medien nicht eingeladen worden, dennoch war wohl über die „Küstenklatschwelle“ so viel durchgesickert, dass eine stattliche Anzahl von Gegnern einer festen Beltquerung in der nicht ganz gefüllten Aula anwesend war und den Ministerpräsidenten mit ihren Fragen bestürmte.

Der Sinn einer festen Beltquerung Nord-Süd wurde in Frage gestellt, nachdem sich seit über einem Jahrzehnt die wirtschaftliche Entwicklung, die Gewerbegebietsansiedlung und der Güterverkehr (auch auf der Schiene) der Metropolregion Kopenhagen-Malmö über die Große Belt-Brücke nach Jütland und von dort über Flensburg in die Metropolregion Hamburg orientiert habe. Die Wider-

sprüchlichkeit von zukünftig notwendiger Hinterlandanbindung/ Trassenführung und Interessen des Naturschutzes, der Tourismusentwicklung, der Arbeitsplätze und der Landwirtschaft war offensichtlich.

Der Ministerpräsident versuchte, die Wogen zu glätten und zu vermitteln. Es werde eine „Betroffenheitsanalyse“ gemacht. Noch gebe es keine Festlegung von Trassen für den Auto- und Schienenverkehr, auch nicht für Strom. Doch eines sei klar: Bei der Entscheidung über zukünftige Windkraft-Anlagen, über notwendige neue Stromtrassen für alternative Energien wie auch bei der Hinterlandanbindung im Zuge einer festen Beltquerung Nord-Süd werde es zu Belastungen kommen, die Frage sei nur, wo und für wen: „Unser Land wird anders aussehen!“

Die erforderliche Konsolidierung des Landes hänge ab von einer nachhaltigen Kooperation mit der Metropolregion Hamburg, von einer 10-prozentigen Personaleinsparung im öffentlichen Dienst und vom wirtschaftlichen Wachstum. Dass die feste Beltquerung eine der besten und zukunftsträchtigsten Infrastrukturmaßnahmen für das Land Schleswig-Holstein sei, davon sei er „zutiefst überzeugt“. Er sei aber auch davon überzeugt, dass es für die anstehenden wichtigen Entscheidungen ein Höchstmaß an „Transparenz“ geben müsse. Er werde dafür sorgen, dass für die Problem-Aufarbeitung im Zusammenhang mit der festen Beltquerung nach der Sommerpause ein „Dialog-Forum“ eingerichtet werde.

Lübeck will „Welten entdecken“ – Vereine fordern festes Völkerkundemuseum

Nach vierjähriger Pause wird die Völkerkunde unserer Stadt im Rahmen der Sonderausstellung „Welten entdecken“ als Gast der Kunsthalle St. Annen vom 26. Juni bis 13. November ausgewählte Kunstwerke verschiedener Kontinente einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen – Anlass für eine Reihe von Lübecker Vereinen und Institutionen, die sich seit Jahren für die Völkerkunde einsetzen, zu einer Pressekonferenz am 8. Juni 2011 einzuladen. Vertreten waren der Deutsche Frauenring, der Deutsche Verband

Frau & Kultur, die Lübecker Frauen- und Sozialverbände, die Gemeinnützige, die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, die Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft sowie die Michael-Haukohl-Stiftung. Alle Beteiligten begrüßen die Sonderausstellung und werden diese auf unterschiedliche Weise ideell und materiell unterstützen. Durch verschiedene Werbemaßnahmen, begleitende Veranstaltungen und das Projekt „Schüler ins Museum“ der Michael-Haukohl-Stiftung sollen Lübecker Einwohner und Touristen veranlasst

werden, die Ausstellung zu besuchen. Abgesehen von dieser Unterstützung setzen sich aber alle Vereine zur Förderung von Kultur und Integration unverändert dafür ein, dass unsere national und international anerkannte Völkerkundesammlung möglichst bald wieder im Zeughaus am Dom dauerhaft ihre Pforten öffnet. Um dieses Ziel zu erreichen, werden sich die Beteiligten regelmäßig über weitere Maßnahmen austauschen.

(Presseinformation der DIAG vom 9. Juni 2011)

Debut erstaunlich hohen Spielvermögens

Von Hans Millies

Insider wissen, dass man sich die Namen des Duos Felicitas Schiffner (Violine) – Vadim Goldfeld (Klavier) wird merken müssen. Wie einst die Kaderschmiede der Zakhar Bron oder Miguel Neri ebnet heute Vladislav Goldfeld (Violine) jungen Talenten nach russischem Vorbild den Weg zum Erfolg.

Fast könnte einem die erst dreizehnjährige Felicitas leidtun. Sie wird sich auf ihrem Weg in die Streicher-Elite immer wieder gnadenlosem Wettbewerb auf internationalen Podien stellen müssen. Doch schimmert schon jetzt beim Spiel des jungen Mädchens deutliches Bemühen um stilgemäß authentische Wiedergabe durch. Das spricht für ihren Interpretationswillen. Beim jetzigen Konzert im Kolosseum demonstrierte sie hohen Leistungsstand.

Während kürzlich Nadja Nevolowitch beim Scharwenka-Festival mit virtuos Saitenkitzeleien von Bartók und Enescu brillierte, gab Felicitas Schiffner mit Standardwerken der Violinliteratur eine Visitenkarte ab, die ihrem und ihres

Lehrers Anspruch an Fingertechnik und künstlerischer Gestaltung entsprach. Da spielen dann Fragen nach Übezeit, Unterrichtskosten oder schulischen Leistungen keine Rolle mehr. Wer bereits in so jungen Jahren sein Instrument derart zum Klingen und Singen bringt, mag einerseits auf dem dornigen Weg ständiger Konkurrenz auf Konzertpodien zu bedauern, andererseits aber zu beneiden sein um derartige Begabung.

Mit J. S. Bachs Solosonate g-Moll setzte Felicitas Schiffner gleich zu Beginn durch Herausarbeiten der kontrapunktischen Strukturen einen tonlichen wie technischen Akzent. Dabei profitierte ihr Spiel von kluger Bogenökonomie. Beethovens Sonate op. 12 D-Dur packte man bei zügigem Wechsel von Klavier und Geige mit auffallender Spielfreude an. Mozarts Violinkonzert KV 207 vermittelte in unaufdringlicher Durchsichtigkeit einen zarten Eindruck, der nicht durch forsche Hast eingeschränkt werden sollte.

Mit dem fast zirzensisch anmutenden Reißer des Violinkonzertes Nr. 5 a-Moll

von Vieuxtemps steuerte man in extrem virtuos Fahrwasser. Kurzer Solo-Pièce von Sumera folgte eine auf Spanisch frisierte Bearbeitung nach Albéniz.

Die Ausführenden wurden von zahlreichen Zuhörern begeistert gefeiert und bedankt für ein Konzert, das die Musikschule der Gemeinnützigen ermöglicht hatte. Man wird den weiteren Weg der Ausführenden gewiss mit Interesse verfolgen.

Kulturforum Burgkloster

3. Juli, 11.30 Uhr, Hinter der Burg 2–6

Christa Fischer – von der Sparten Vielfalt

Ausstellung vom 3. Juli bis 4. September
Eine Art „Urgestein“ des Lübecker Künstlerlebens ist Christa Fischer, die landesweit als Porträtmalerin bekannt ist. Bereits 1978 und 1980 nahm sie an der Biennale der Ostseeländer in Sopot/Polen teil. In den letzten zwanzig Jahren hat sich Christa Fischer intensiv für Artenvielfalt in Lübecks Stadtvegetation eingesetzt.



LÜBECKISCHE BLÄTTER

Neu!
Nur für Mitglieder der Gemeinnützigen

Anzeigen zum Sonderpreis
in der Rubrik „Mitglieder empfehlen sich Mitgliedern“

Nutzen auch Sie diese traditionsreiche Zeitschrift zur Platzierung Ihrer Werbung.

Und so könnte Ihre Anzeige aussehen:

Nicht ohne Grund fürchtet der Schriftsteller das weiße Blatt Papier – es ist eine Projektionsfläche, und diese will angefüllt sein. Oder angezogen.

Sind Sie bereit für Ihren großen Auftritt?

**SCHMIDT
RÖMHILD** Max Schmidt-Römhild KG Druckerei
Telefon: 0451-70 31 143

Größe: 90 x 30 mm
Farben: vierfarbig
Auflage: 2000 Stück
Erscheinungsweise: 14-tägig,
außer in den Monaten
Juli/August (21x jährlich)
Preis pro Schaltung: 50,- Euro
Nur Jahresschaltungen möglich

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG, Deutschlands ältestes Verlags- und Druckhaus
Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 04 51 / 70 31-01, Telefax: 04 51 / 70 31-280
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de, www.schmidt-roemhild.de



Dienstagsvorträge

27. September, 19. 30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Lübeck im Jahr 2030 – Ostsee-Metropole oder Vorort von Hamburg?

Diskussionsveranstaltung

Was wird aus der ehemaligen „Königin der Hanse“ in der Zukunft? Wohin wird/soll/muss Lübeck sich entwickeln? Planungsexperten diskutieren ihre Ideen und Vorschläge. Die Beteiligung interessierter Zuhörer ist erwünscht.

Kolosseum



1. Juli, 20 Uhr, Kronsforder Allee

Paraguay se presenta musicalmente

Ismael Ledesma

Unter der Schirmherrschaft der Botschaft der Republik Paraguay feiert dieses lateinamerikanische Land seinen 200. Unabhängigkeitstag auch zusammen mit uns in Lübeck mit einem Konzert des paraguayischen Harfenisten, Komponisten und Interpreten Ismael Ledesma. Ismael Ledesma gastierte u. a. in der Oper von Kairo, der „Cite de la Musique“ und im Olympia in Paris, auf dem Weltkongress für Harfe in Prag, im Palast der Nationen in Ginebra, im „Rosselyn Spectrum“ in Washington und in der Kathedrale von Verona. Dass wir diesen außergewöhnlichen Künstler für ein Konzert in Lübeck gewinnen konnten, verdanken wir seiner Exzellenz dem Botschafter von Paraguay.



11. Juli, 20 Uhr

Himmelsreise

Lesung mit Necla Kelek

Im Rahmen des Literatursommers Türkei

Begrüßung: Antje Peters-Hirt

Eintritt 7 Euro, ermäßigt 5 Euro



Bücherei

Der Literarische Salon der Bücherei am 7. Juli muss leider ausfallen.

mittwochsBILDUNG

31. August, 19. 30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Fit für die Zukunft. Wie Eltern die Bildung ihrer Kinder schon im Kindergarten fördern können!

Dr. Jörg Maywald, Soziologe, Geschäftsführer der Deutschen Liga für das Kind, Berlin

Musikschule der Gemeinnützigen

2. Juli 18 Uhr, Eintritt frei

Klavier-Soloabend mit Constantin Schiffner

(Klasse Vadim Goldfeld).

4. September, 17 Uhr Musikschule, Saal, Eintritt frei

Vorstellung Cembalo mit Liene Orinska

In dieser Veranstaltung stellt Liene Orinska das Cembalo vor. Es gibt Erklärungen und Klangbeispiele, wobei Fragen willkommen sind. Im Anschluss an diese Vorstellung gibt es noch ein Konzert.

10. September, 20 Uhr, evangelisch-reformierte Kirche, Königstraße 18

Alexander-Fest

Das Alexander-Fest von Georg Friedrich Händel ist eine Ode zu Ehren der Hl. Cäcilia für Soli, Chor und Orchester. Der Text wurde von dem englischen Dichter Newburgh Hamilton nach einer Ode von John Dryden aus dem Jahre 1697 eingerichtet. Dryden erzählt darin von dem Fest, das Alexander der Große nach seinem Sieg 330 v. Chr. in der eroberten Stadt Persepolis gab. Zu Händels Lebzeiten und danach war das Oratorium eines seiner beliebtesten.

Als Solisten wirken: Zsusza Bereznai, Sopran; Hyojong Kim, Tenor; Lukas Kuczewski, Bass

Die Leitung liegt bei Christoph von Kuczewski-Poray.

Karten zu 12 Euro (erm. 8 Euro) bei Konzertkasse Weiland, Pressezentrum, Klassik Kontor, Per Tutti Musikalien und an der Abendkasse.

Veranstaltungshinweis

17. September, 11–16 Uhr, Rathaus

Seniorinnen und Senioren im Dialog: Aktiv im Alter

Ein Schwerpunkt dieser Veranstaltung stellt eine Ausstellung gemeinnütziger und ehrenamtlicher Institutionen und Einrichtungen dar, die im Rathaus ihre Arbeit präsentieren. Geboten werden ferner Fachvorträge mit anschließenden Diskussionen sowie Gesprächsrunden mit Politikern. Planungsexperten diskutieren ihre Ideen und Vorschläge.

Sparkasse zu Lübeck

Die Museumscard 2011: Der Klassiker in neuem Gewand
Kids können zehn Lübecker Museen kostenlos besuchen

Mit einem neuen Aussehen und einem eigenen Internetauftritt geht die Museumscard 2011 in eine neue Runde: Unter dem Motto „Die kostenlose Kulturflatrate für Kids und Teens“ haben Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 16 Jahren vom 1. Juli bis zum 31. Oktober 2011 freien Eintritt in 54 schleswig-holsteinischen Museen und können Kunst und Kultur, Technik und Naturphänomene „für lau“ erleben.

Insgesamt werden in diesem Jahr 95.000 Museumscards vergeben – erhältlich sind sie in den teilnehmenden Museen, allen Lübecker Sparkassenfilialen, beim Landesjugendring oder als Download im Internet.

„Die Jugend wird nicht immer schlechter, sondern im Gegenteil immer besser!“

Rede von Antje Peters-Hirt zur Verleihung der Carl-Jacob-Burckhardt-Prämie

Es gehört mit zu den schönsten Aufgaben, engagierte Schüler auszuzeichnen. Seit vielen Jahren setze ich mich für Kindertagesstätten und Schulen ein und versuche, auf vielen Wegen und in unterschiedlicher Weise zu helfen, die Gebäude zu verschönern, Konzepte, Inhalte und Aktionen zu unterstützen und vor allem Menschen, also Lehrer und Schüler, zu würdigen und zu fördern. Viele Menschen und Institutionen setzen sich in Lübeck in Sachen Bildung ein. Wie Sie wahrscheinlich alle wissen, gibt es mehrere – durchaus große – Stiftungen in Lübeck, die sich in besonderer Weise um „Bildung“ bemühen; es gibt das Projekt „Lernen vor Ort“, den „Bildungsfonds“, diverse Fort- und Weiterbildungsangebote, die Mittwochsbildung der Gemeinnützigen; darüber hinaus existieren Netzwerke, wie z. B. die Initiative „Schulen im Netz Lübeck-Innenstadt“ und ungezählte andere kleine und große Aktivitäten, insbesondere auch an einzelnen Schulen und übrigens auch am Theater Lübeck. Dazu passt es natürlich besonders gut, einen engagierten Schüler an einer engagierten Schule auszeichnen zu dürfen.

Lars Marckwardt wurde am 2. August 1992 geboren. Er engagiert sich insbesondere im sozialen Bereich. Mitschüler beschreiben ihn als „pädagogische Autorität“.

Lars ist oder war in beeindruckendem Maße als Pate engagiert, als Schülermentor und als Schülersprecher. Er hat sich um die Kino-Nachmittage für die Unterstufe ebenso verdient gemacht wie um die Theater-AG der Mittelstufe. Er ist in der Fortbildung von und für Konfliktlotsen tätig und hat sich damit zusammenhängend auch um die Ausstattung des Konfliktlösungsraumes gekümmert. Lars nimmt an den Arbeitsgemeinschaften „Schulhofgestaltung“ und „Offene Ganztagschule“ teil. Insbesondere bereichert er mit Rat und Tat, also mit Beiträgen jeglicher Art die Schülerverwaltung (SV). Dass er kürzlich (8. Juni) den seit einigen Jahren eingeführten Sozialen Tag als Hauptansprechpartner der Stiftung „Schüler helfen Leben“ so vorbildlich organisiert hat – nicht nur was Auskünfte, Infomaterial und Formulare betraf –, wiegt besonders stark und nimmt noch einmal sehr für seine Person ein. Ich möchte Dir, Lars, auch im Namen von Herrn Holl, dem Vorsitzenden der Carl-Jacob-Burckhardt-Stiftung, als Direktorin der Gemeinnützigen dafür ganz herzlich danken.

Ich darf die Urkunde verlesen: „Die Carl-Jacob-Burckhardt-Stiftung der Gemeinnützigen zu Lübeck zeichnet den Schüler Lars Marckwardt mit einer Prämie von EUR 500.– aus. Lars verkörpert



Auszeichnung von Lars Marckwardt am 15. Juni 2011

in vorbildlicher Weise das, was im Sinne des Sozialcurriculums und des Schulprofils am Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium wünschens- und erstrebenswert ist. Er hat sich in vielfältiger und verantwortlicher Weise, freundlich und kompetent für das Schulleben engagiert.“

Man hört immer wieder, dass von drei Millionen Schleswig-Holsteinern eine Million in irgendeiner Weise ehrenamtlich tätig ist. Wenn das stimmt – und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, dann brauchen wir um die Entwicklung unserer Gesellschaft nicht besorgt zu sein. Die Jugend wird eben nicht „immer schlechter“, sondern im Gegenteil immer besser! Ich wünsche Ihnen weiter einen anregenden und festlichen Tag.

Wechsel im Vorstand der Gesellschaft der Theaterfreunde

Von Arndt Voß

25 Jahre besteht die Gesellschaft der Theaterfreunde (GTL) in Lübeck, seit 24 Jahren mit Katja Tollgreve-Beutin als erster Vorstandsvorsitzenden. Die Lübecker Kaufmannstochter führte die Gesellschaft in schweren Zeiten: Wegen technischer Mängel musste das Haus in der Beckergrube geschlossen, dann umgebaut werden; eine Sparte, das Ballett, wurde gestrichen; der Theaterbetrieb erhielt eine private Rechtsform, womit sich die Stadt eines Teils ihrer kulturellen Verantwortung entledigte. Und heute? Einsparungszwänge regeln allein das Tun.

Doch die GTL half dem Theater immer, ideell und sachlich. Bei Theaterfesten und Stadtfesten, bei Stammtischen und Weihnachtsfeiern, bei der Begrüßung und

Betreuung von neuen Ensemblemitgliedern, bei Theaterfahrten oder Sonderveranstaltungen, bei Plakatwettbewerben und Kulturpreisvergaben hat die Gesellschaft – und immer voran ihre Vorsitzende – der GTL ein Gesicht und Gewicht gegeben. Von Podiumsdiskussionen mit hochrangigen Vertretern aus Kunst und Politik, die die Notwendigkeit eines Theaterbetriebs vielseitig bestätigten, bis zum Beitritt zur Theater Lübeck GmbH reichten die handfesten Aufgaben im Dienst für das Theater. Viele Aktionen wie der Stühle-Verkauf, der von Marzipanherzen, der von Rosen beim Presseball, brachten der GTL ein finanzielles Polster, von dem das Theater seit Jahren profitiert. Von Scheinwerfern und einer Nebelmaschine bis zu der Übertitelungs- und

Microportanlage, von der Unterstützung besonderer szenischer Gestaltungen und Renovierung und Kauf besonderer Instrumente reicht die Hilfe für den Spielbetrieb.

Die Gesellschaft und der kaufmännische Theaterdirektor Christian Schwandt verabschiedeten jetzt die langjährige Vorsitzende. Blumen, die Ehrenmitgliedschaft und viel Applaus konnten nur etwas Dank für den großen Einsatz sein. Michael Weiß, der neu gewählte Vorsitzende, tritt ein verpflichtendes Erbe an.

Frau Renate Blankenburg, Vorsteherin der Gemeinnützigen, schied ebenfalls nach 15 Jahren als Schatzmeisterin aus dem Vorstand der Gesellschaft der Theaterfreunde aus. Auch sie wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Einer der schönsten Dachreiter ...

Mit einem Geläut der nun wieder funktionstüchtigen Stundenglocke im Dachreiter der St. Jakobikirche wurde die Fertigstellung des Dachreiters am 24. Juni um 12 Uhr offiziell bekannt gegeben. „St. Jakobi hat einen der schönsten Dachreiter (1622/23 errichtet) in deutschen Landen zu bieten“, schrieben vor einem Jahr die Bürgernachrichten in einem Artikel über Dachreiter in Lübeck und Umgebung.

Über zwei Jahre war er den Blicken verborgen geblieben. Vom Spätsommer 2009 bis April/Mai 2011 stand das Gerüst um den Dachreiter wie ein „Mahnmal“ (LN) auf dem Kirchendach der St. Jakobikirche. Eine grundlegende Sanierung war unerwartet auf die Kirchengemeinde zugekommen. Geplant war eine Zeitspanne von einigen Monaten, aber als das Gerüst stand, verdeutlichte sich das Ausmaß des Sanierungsbedarfes erst. Gutachter wurden beauftragt, um den genauen Schadensumfang zu ermitteln, dann wurde nach kostengünstigen Lösungswegen gesucht. Aus den veranschlagten 100.000 Euro wurde eine Summe von über 600.000 Euro.

Innerhalb sehr kurzer Zeit haben die Kirchengemeinde und der Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg die Finanzierung sichern können. Dies konnte nur deswegen so kurzfristig geschehen, weil die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck, die auch schon in großem Umfang die Turmsanierung der Jakobikirche unterstützte, sehr schnell und deutlich zusagte, die fehlenden 158.500 Euro durch die Stiftung zu finanzieren.

Pastor Lutz Jedeck

(Foto: Joëlle Weidig)



Sparkassenstiftung fördert die Publikation seltener Märtyrer-Dokumente

Von Martin Thoemmes

Am 21. Juni, also vier Tage vor der Seligsprechung der Lübecker Märtyrer, wurde im „Gerichtssaal“ des Kulturforums Burgkloster ein Stück Wissenschaftsgeschichte geschrieben. Der Historiker Peter Voswinckel präsentierte gut 1.200 Dokumente rund um das Geschehen des Lübecker Christenprozesses: Gerichts-, Gestapo- und Gefängnisakten, die vielen Interventionen des Osnabrücker Bischof Bernings, aber insbesondere die zahlreichen und häufig erschütternden Briefe Johannes Prasseks, Hermann Langes, Karl Friedrich Stellbrinks und Eduard Müllers aus dem Gefängnis an Freunde und Verwandte sowie auch Briefe an und sogar über sie wie auch private Lebenserinnerungen beteiligter Zeitzeugen.

Es verdient festgehalten zu werden, dass Voswinckel nicht nur auf vorhandene, schon bekannte öffentliche und private Bestände zurückgreifen konnte, deren Sichtung und Zusammenstellung allein schon eine veritable Leistung gewesen wäre. Dar-

über hinaus jedoch hat er in detektivischer Recherchearbeit in verschiedenen Archiven Funde getätigt, von deren Vorhandensein niemand etwas geahnt hatte, oder die als verschollen galten wie z. B. einige Abschiedsbriefe der Geistlichen am Tage Ihrer Enthauptung. Aber auch Menschlich-Verworfenes kommt zum Vorschein, so z. B. zwei Briefe jenes Gestapo-Spitzels aus einem Prassekschen Gesprächskreis, der sich noch nach dessen Festnahme einem weiteren katholischen Laien aus diesem Kreis, der später selber festgenommen wurde, nassforsch weiterhin als Freund andient.

Gleichwohl wies Voswinckel in seiner Vorstellung darauf hin, dass wichtige Prozessakten durch Kriegszerstörungen und Kriegswirren unwiederbringlich verloren gegangen seien und von einer Vollständigkeit des Materials daher mitnichten gesprochen werden könne.

Die Dokumente sind auf einer CD-ROM außerordentlich benutzerfreundlich aufbereitet und liegen einem Buch bei, in

dem ein Teil der Dokumente abgedruckt ist – dies bedeutet also, dass die CD auch die Dokumente im Buch umfasst. Buch und CD sind nur in relativ geringer Auflage hergestellt und kommen nicht in den Buchhandel. Gleichwohl werden sie der interessierten Öffentlichkeit und Forschern in städtischen, staatlichen und kirchlichen Archiven bzw. Bibliotheken zur Verfügung stehen.

Die Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck förderte das Projekt des Kulturbüros Lübeck inklusive der Drucklegung und Herstellung der CD-ROM mit 24.000 Euro. Damit habe, so die Stiftungsvorsitzende Antje Peters-Hirt, Lübeck einen wichtigen Beitrag zu seinem künftigen Status als „Stadt der Wissenschaft“ geleistet. Tatsächlich ist dies ein Geschenk Lübecks an die deutschsprachige und internationale Kirchengeschichts- und allgemeine Geschichtsforschung, womit die Verbindung der Lübecker Märtyrer zur „Stadt der Wissenschaft“ geschlagen ist.

Seligsprechung der Lübecker Märtyrer am 25. Juni

Würdige Tage in Lübeck

Von Karl-Friedrich Klotz

Lange Vorbereitungen waren nötig. Fast ein dreiviertel Jahrhundert musste verstreichen. Am 25. Juni 2011 fand dann das große Fest statt. In einem Freiluftgottesdienst wurden die drei katholischen Kapläne Eduard Müller, Johannes Prassek und Hermann Lange selig gesprochen. Im selben Gottesdienst wurde dem protestantischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink ehrend gedacht. Damit fand ein kirchlicher Höhepunkt in der Hansestadt Lübeck statt, ein Höhepunkt nicht nur durch die römisch-katholische Bedeutung der Seligsprechungszeremonie, sondern auch ein kirchlicher Höhepunkt der Ökumene.



Besuchergruppe bei der Seligsprechung.
(Fotos: Angelika Thoemmes)

Schreckliche Tage in Lübeck

Der Tag der Seligsprechung liegt fast 70 Jahre nach den Ereignissen, die zu der Märtyrerschaft der Seelsorger führten. Mitten im Zweiten Weltkrieg, 1942, wurde die Gestapo immer mehr auf die Pfarrer aufmerksam. Was in dieser Zeit geschah und welche Verbrechen ihnen vorgeworfen wurden, beschreibt das „Lübecker Martyrologium“, das von Gisela Maria Thoemmes schon 1958 verfasst wurde und von ihrem Sohn Johannes Thoemmes zu Beginn der Lübecker Feier verlesen wurde. Hier steht, wie die Märtyrer gelebt haben: „Sakramente spendend auch gegen das Verbot der Mächtigen. Sie hörten die Beichten jener, die der Heimat beraubt und entrechtet unter uns lebten. Sie reichten ihnen den Leib des Herrn und segneten ihre Ehen.“ Diese ‚Untaten‘ führten zum Schafott. Vielleicht sind die jungen Pfarrer aber auch stellvertretend für den Münsteraner Bischof von Galen angegriffen worden, der selber zu stark für eine Bedrohung durch die Nazis war. Am 10. November 1943 wurden die vier Pfarrer in Hamburg hingerichtet.



Auszug nach dem Pontifikalamt zur Seligsprechung: 2. von links Propst Franz Mecklenfeld, dann: Prof. Dr. Angelo Kardinal Amato (Präfekt der Kongregation für Heilig- und Seligsprechungen), ganz rechts: Erzbischof Dr. Jean-Claude Pélisset (Apostolischer Nuntius des Heiligen Stuhls in der Bundesrepublik Deutschland).

Beharrliche Jahre in Lübeck

Auch wenn diese Hinrichtungen nun schon lange zurück liegen und immer weniger Zeitzeugen direkt von den Tagen berichten können, ist die Kenntnis über dieses Geschehen in Lübeck weit verbreitet und viele Lübecker kennen Details. Dies ist das Verdienst Engagierter, die sich auf allen Wegen um das Gedächtnis an die schrecklichen Verfolgungen der mutigen Seelsorger gekümmert haben. Neben den Forschungen von Professor Peter Voswinkel, die auch zu der Entdeckung der erschütternden Abschiedsbriefe der Verurteilten in den Archiven führten, sind alle Bemühungen und beharrli-

chen Anstrengungen der an dem Seligsprechungsprozess Beteiligten Grundlage für die Feier, die nun stattfinden konnte.

Arbeitsreiche Tage in Lübeck

Die Erkenntnisse mündeten in den letzten Wochen und Monaten in eine Vielzahl von Vorträgen, besonders auch in der Gemeinnützigen, in Veröffentlichungen,

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Zeitungsartikel und Bücher. Erst durch diese öffentliche Diskussion wurden auch für protestantisch geprägte Lübecker die vier Märtyrer als Personen und der Sinn von Seligsprechungen bewusst gemacht. Dadurch waren nun die Ereignisse vom Seligsprechungssonntag in ihrer Bedeutung klar geworden und der Tag konnte beginnen.

Würdige Tage in Lübeck

Das sakrale Großereignis beginnt mit ganz profanen Dingen. Es müssen Straßen gesperrt werden und eine große Bühne muss errichtet werden. Eintrittskontrollen, Ton- und Bildübertragungen und Verpflegungsstellen sind aufgestellt worden, sodass die Besucher kommen können. Schon lange vor dem Beginn der Feier bewegt sich ein Strom von Gästen auf die Parade zu. Viele Sprachen sind zu hören, besonders das Polnische dringt häufig ins Ohr.

Nach großem Geläut der Lübecker Kirchen kurz vor 11 Uhr beginnt dann die Feier der Seligsprechung. Die Parade, sonst immer im Mittagsschatten der Domtürme, ist zwar auch heute durchweht vom Südwind über den Dom. Diesem meteorologischen Fakt begegnet heute aber der geistliche Wind aus der römisch-katholischen Herz-Jesu-Kirche. Der Platz füllt sich, die Sitzplätze werden von lila gekleideten Würdenträgern aus den Kirchen auf der einen Seite und schwarz gewandeten Verantwortungsträgern aus dem profanen Teil der Gesellschaft auf der anderen Seite eingenommen. Dann kommen die Fahnenträger, bunt und mit kirchlichen Emblemen, nicht wie vor 70 Jahren gleichgeschaltet und gewalttätig.

Gleich am Anfang des Gottesdienstes kommt nun der Moment, auf den alle gewartet haben: In klarem und schnörkellosem Latein wird die Urkunde des Papstes Benedikt XVI verlesen und dem applaudierendem Publikum gezeigt. Der Text wird für die Nichtlateiner in der Gottesdienstgemeinde dann aber auch noch ins Deutsche übertragen. Damit ist der Akt der Seligsprechung vollzogen und dies nutzt der Hamburger Erzbischof Dr. Thissen gleich aus und ruft alle so hoch Gewürdigten nacheinander mit ihrem neuen Titel auf, die Festgemeinde antwortet darauf stimmgewaltig und unisono „Bitte für uns!“

Bedrohliche Minuten in Lübeck

Auch wenn jetzt alles geklappt hat und Freude sich breitmachen darf, wird es auf der Parade nun immer bedrohlicher.

Schwarze Wolken ziehen heran, Unterstellmöglichkeiten scheinen in weiter Ferne und dann bedrückt auch noch ein finsternes Donnerrollen die Feiernden. Dies lässt sich aber schnell orten, es sind nur die Effekte der steifen Brise in den Mikrofonen auf der Altarbühne.

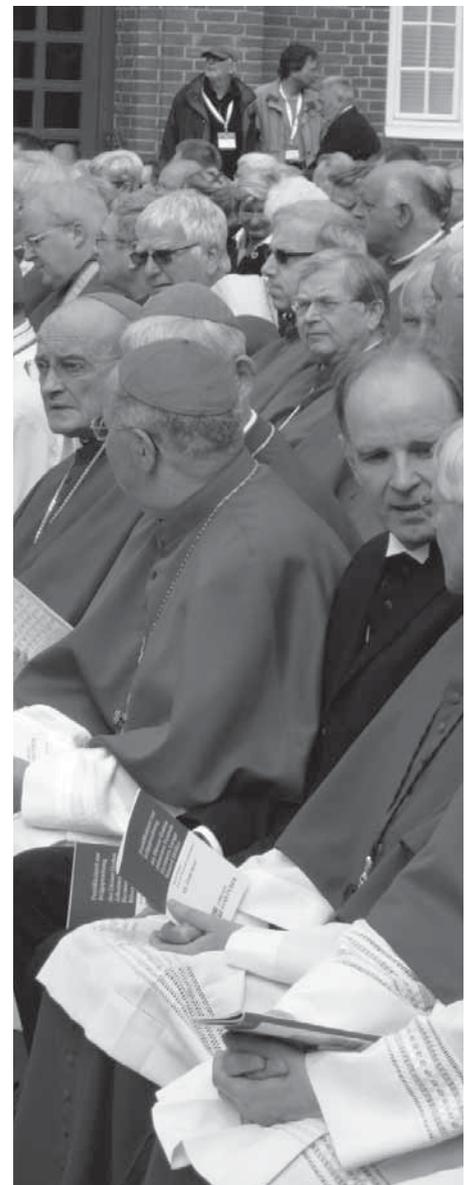
Die ökumenische Zukunft

Während der Predigt von Walter Kardinal Kasper, dem ehemaligen Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, wird der Himmel wieder blau und es scheint die Sonne. Dies spiegelt sich auch in seiner Ansprache wider. Der Kardinal stellt anfangs zwei Abschiede gegenüber. „Die Stunde ist da“ sind sowohl die Abschiedsworte von Jesus als auch die von seinen Pfarrern fast zweitausend Jahre später in der Hamburger Hinrichtungszelle. Letztere hätten in diesem Abschied vom Leben vor der angesetzten Hinrichtung ein großes Glück und eine Erfüllung ihres Lebensweges gesehen. In der Predigt wird dann eine Parallele zwischen dem Römer Pilatus und den Machthabern im Dritten Reich gezogen. Am Ende seiner Worte betont Kardinal Kasper die Ökumene. Er findet ein starkes Bild in dem Blut der Märtyrer, das unter dem Fallbeil ineinanderfloss und somit zum Samenkorn der Ökumene geworden sei. Denn Kasper meint, dass unsere Ökumene aufgebaut ist auf der Ökumene der Märtyrer. Der katholische Oberhirte ruft dann noch in die Menge, dass die Spaltung in Glaubensrichtungen die Christen unglaubwürdig macht und dies dem Willen Jesu widerspricht. Als er diese Spaltung einen Skandal nennt, brandet Applaus auf.

Aber nicht nur in dieser Predigt wird die Ökumene beschworen. Sichtbares Zeichen für die Gemeinsamkeit der Kirchen in diesem römisch-katholischen Hochamt ist die Beteiligung der evangelischen Pröpstin des Ev.-Luth. Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg, Petra Kallies, durch die Lesung der Epistel und das Geistliche Wort durch den evangelischen Bischof der Nordelbischen Kirche, Gerhard Ulrich. Er lässt in seiner Ansprache allerdings noch einen besonderen Kracher steigen, indem er hervorhebt, welche Bedeutung der 25. Juni hat: Es ist der Gedenktag des grundlegenden Bekenntnisses der Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Augsburger Konfession. Hier können sich einige Zuhörer doch durchaus das Schmunzeln nicht verkneifen. Dann nimmt der protestantische Bischof aber auch Stellung zu der Seligsprechung und sieht diese schon durch Jesus in der Bergpredigt vorwegge-

nommen, indem dort alle Menschen selig gesprochen werden, „die Verfolgung erleiden, weil sie für Gott und seine gerechte Sache eintreten und kämpfen“. So nennt er dann auch die vier Lübecker Märtyrer „Jesu Brüder in der weltumspannenden Ökumene, in der einen Gemeinschaft der Heiligen“. So haben also auch die Protestanten durchaus ihre Seligen und Heiligen.

Es erscheint die Feier der Seligsprechung der Lübecker Märtyrer nun in ganz besonderem Licht: Ein katholisches Hochamt auf halbem Wege zwischen evangelischem Dom und katholischer Herz-Jesu-Kirche, unter gottesdienstlicher Mitwirkung von protestantischen Kirchenvertretern und live übertragen in den Dom ist ein leuchtendes Beispiel für ein Miteinander der Kirchen.



Letzte ökumenische Abstimmungen vor der Feier der Seligsprechung zwischen Bischöfen beider Konfessionen

(Foto: Karl Klotz)

Schleswig-Holstein Musik Festival

Drehscheibe der Kulturen – die Türkei als Musikland bietet überraschende Vielfalt

Von Wolfgang Pardey

Wenn in Mozarts Oper „Die Entführung aus dem Serail“ die Janitscharen-Truppe, eine türkische Militärkapelle, raumsprengend auftritt oder bei einem Klavierabend das Rondo alla turca aus der A-Dur-Sonate erklingt, nimmt der Musikhörer den temperamentvollen Impuls gerne entgegen. Dass die Opernhandlung ganz im Sinne der Aufklärung, von exotischem Reiz fundiert, eine überraschende Wendung nimmt und auch im Satz aus der Klaviersonate die klassische Musiksprache blitzartig neue Beleuchtung erfährt, ist allerdings mehr als Sinneskitzel – es ist Teil eines vielschichtigen Wechselspiels der Kulturen. Die Musik in der Türkei, Länderschwerpunkt des diesjährigen Schleswig-Holstein Musik Festivals, schöpft aus dem orientalischen und europäischen Reservoir, wie überhaupt Kleinasien und der Vordere Orient seit alters her eine Drehscheibe der Kulturen bildet.

Denn die um 1000 aus Zentralasien Richtung Westen vordringenden Turkvölker trafen auf die persische und arabische Kultur, waren konfrontiert mit byzantinischen Hymnen und schließlich mit Musik der vom osmanischen Großreich unterworfenen Balkanvölker. Es ist kein Zufall, dass der ungarische Komponist Béla Bartók musikethnologische Forschungen auch auf die Türkei ausdehnte, in der dokumentierten „Bauernmusik“ asymmetrische Metren fand, wie in seiner Heimat, die eine große Bedeutung für die avancierten Werke des 20. Jahrhunderts gewannen.

Beziehungen zeigen sich auch bei Instrumenten und deren Namen. Überhaupt besitzt der instrumentale Grundbestand eine erstaunliche interkulturelle Konstanz: beispielsweise Flöten und Oboen aller Art (häufig mit endloser Zirkularatmung gespielt), Klarinetten, Trommeln, Fiedeln, die Geige Rebab und die Laute (arabisch: Ud). Das Tonsystem der türkischen Kunstmusik fußt auf der im 9./10. Jahrhundert übernommenen altgriechischen zwölfstimmigen Skala, Basis der europäischen Musik, die allerdings in der Türkei auf 24, schließlich sogar 41 Stufen erweitert wurde, mit unterschiedlich großen Halbtönen und Mikrotönen. Die daraus geformten Tonleitern bilden das komplizierte

zierte Makam-System, das den speziellen Klang türkischer Musik färbt.

Am osmanischen Hof hatte die traditionelle Musik eine starke Bedeutung – als Repräsentationsmittel, bei Festen, zur Strukturierung des Tages, beim Militär. Zeitweise sollen in Istanbul tausend Musiker beschäftigt gewesen sein. Über das im streng islamischen Bereich verbreitete Misstrauen gegenüber der eigenständigen Kraft der Musik setzten sich seit über achthundert Jahren auch die Sufi-Orden hinweg, die durch tanzende Derwische, kunstvolle Hymnen und Instrumentalspiel, durch emphatisch-rhythmische Rezitieren des Namens Allah, teilweise überformt durch mystische religiöse Liebeslieder, eine spirituelle Atmosphäre evozieren. Faszination strahlt eine derartige Séance aus, die man noch heute im türkischen Konya oder in einer saharischen Oase erleben kann.

Als schon in den 1960er-Jahren türkische Austauschstudenten an deutsche Musikhochschulen kamen, löste es oft Erstaunen aus, wie problemlos die jungen Künstler das Studium fortsetzen konnten, bis in spitzfindige Details des Tonsatzunterrichts. Gründe waren der Einfluss westlicher klassischer Musik ab dem 19. Jahrhundert am osmanischen Hof, vor allem aber die Gründung türkischer Musikhochschulen nach deutschem Vorbild durch Emigranten, die Deutschland 1933 nach der nationalsozialistischen Machtübernahme verlassen mussten – der Begriff „haymatloz“ ist deswegen in die türkische Sprache eingegangen als Synonym für die Exilanten.

Dieser Bereich ist kaum bekannt und findet bedauerlicherweise auch beim SHMF keinerlei Berücksichtigung. Zunächst war die klassische Musik bei den Sultanen, den Prinzen und Prinzessinnen schwer in Mode gekommen, sie komponierten, hörten Konzerte unter der Leitung von Giuseppe Donizetti (Bruder des bekannten Opernkomponisten), der aus einem Pool von 500 Musikern wählen konnte und auch eine erste Ausbildungsstätte etablierte. 1847 konzertierte in Istanbul sogar Franz Liszt. Nach der Vertreibung von Künstlern und Wissenschaftlern aus Deutschland ab 1933 sah

der türkische Staatspräsident Kemal Pascha Atatürk die Chance, tief greifende Reformen und eine weitere Verwestlichung voranzubringen, indem er den Heimatlosen Verträge anbot. So fanden bis 1945 etwa tausend Exilanten in der Türkei Zuflucht, darunter zeitweise der Komponist Paul Hindemith (der 1935 in Ankara das Devlet Konservatuvar nach deutschem Vorbild aufbaute, dem später Institute in Izmir und Istanbul folgten), weiter der Architekt Bruno Taut, der Berliner Intendant Carl Ebert, Ernst Reuter (ab 1948 Regierender Bürgermeister von Berlin) und Eduard Zuckmayer, Bruder des Schriftstellers Carl Zuckmayer („Des Teufels General“). Der Lübecker Arzt Dr. Bernd Zuckmayer hält das Andenken an Eduard und Carl Zuckmayer hoch, um Dank abzustatten für die Verdienste, die sich beide um seine Bildung und Förderung erworben haben.

Brüder waren Dr. Bernd Zuckmayers Großvater und der Vater der Künstler, der, in Mainz aus einer alteingesessenen großbürgerlichen Familie stammend, die vom jüdischen zum evangelischen Glauben konvertierte Amalie Goldschmidt geheiratet hatte, die eine künstlerische Ader in die Familie brachte. Eduard Zuckmayer, exzellent und ernsthaft, studierte Komposition und Klavier, arbeitete als Musikpädagoge an bedeutenden Internaten. Von den Nationalsozialisten 1934 mit Berufsverbot belegt, folgte er Hindemith an das Konservatorium Ankara, außerdem gründete und leitete er bis 1968 in Ankara das musikpädagogische Institut, wirkte auch als Dirigent und Pianist. Die Synthese von türkischer und zeitgenössischer westlicher Musik fand sein besonderes Interesse. Zwar waren die Emigranten im verschärften Kriegsverlauf nicht von Schwierigkeiten wie Internierung verschont, doch blieb Eduard Zuckmayer, im Unterschied zu vielen Rückwanderern, zeitlebens dem Land am Bosphorus treu, wo er 1972 starb. In einem Zeitungsartikel, erschienen in Ankara zu seinem 75. Geburtstag 1965, heißt es: „Es gibt keinen Musiklehrer in der Türkei, der nicht von „Profesör Sukmajer“ ausgebildet wurde, und es gibt keinen Musiklehrer im Lande, um den dieser sich nicht musikalisch und pädagogisch gekümmert hätte ... Im entferntesten Winkel Anatoliens kennt man ihn ... wer Zuckmayer ist, weiß praktisch jeder Lehrer im Lande.“



100 Jahre Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.

Grußwort von Antje Peters-Hirt zum Festakt am 24. Juni in der St. Johannes-Kirche in Kücknitz

Als Direktorin der Gemeinnützigen vertrete ich die Muttergesellschaft und möchte Ihnen herzlich dazu gratulieren, dass der Gemeinnützige Verein Kücknitz 100 Jahre alt wird. Ich freue mich, dass der Vorsitzende des Gemeinnützigen Vereins Kücknitz e. V., Georg Sewe, mich gebeten hat, ein Grußwort zur 100-Jahrfeier beizusteuern. Dem folge ich besonders gerne, weil der Kücknitzer Verein schon lange Zeit Tochterverein der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist.

Wie das damals alles vonstattenging, werden Sie vielleicht fragen: Lang, lang ist's her ...

Angefragt wurde schon 1959; im Dezember 1960 war es dann endlich soweit: Unter der Ägide von Gerhard Gaul wurde der Gemeinnützige Verein für Lübeck-Küeknitz und Umgebung e. V. als 14. Verein von der Gemeinnützigen aufgenommen. Mit Post vom 13. Januar 1961 wurde die Aufnahme schriftlich mitgeteilt. Seitdem sind wir eine Familie. Wir haben heute also auch einen zweiten Grund zu feiern, denn der Verein ist als Tochter vor 50 Jahren in die Familie aufgenommen worden.

Die Gemeinnützige, die im 222. Jahr aktiv ist, war immer bestrebt, gemeinnützige Stadtteilvereine zu initiieren bzw. aufzunehmen, um einen Kreis von Töchtern in und um Lübeck zu schaffen und zu unterstützen, um Projekte vor Ort in teilweise weiter abgelegenen Stadtteilen realisieren zu helfen. Heute sind es schon sieben.

Insbesondere mit dem Gemeinnützigen Verein Kücknitz besteht eine lange, als sehr eng empfundene Beziehung. Dieser Verein – vielleicht ist es seiner Insellage geschuldet – hat sich im Gegenzug immer bemüht, den Zusammenhang zur Muttergesellschaft mit Leben zu erfüllen. 25 Jahre hat ein einziger Mann, nämlich Werner Macziew, die Geschicke des gemeinnützigen Vereins in Kücknitz gelenkt. Er trieb all das, was uns heute so vertraut und selbstverständlich ist, mit großer Beharrlichkeit und Beständigkeit für alle Bürger Kücknitz voran. Und der Erfolg ist bekanntlich mit den Tüchtigen!

Dass der Kirchplatz endlich Gestalt annahm und eingeweiht werden konnte, ist diesem Kämpfer vor Ort, Werner Macziew, zu verdanken. Allerdings hatte auch die Gemeinnützige ein gewichtiges Wort

mitzusprechen und das taten meine Vorgänger im Amt, Renate Menken und Helmut Wischmeyer, eindrucksvoll und mit großem Einsatz. Auch wenn man normalerweise nicht über Geld spricht, sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Gesellschaft, die ich vertrete, im Juli 2002 50.000 Euro zur Vervollkommnung und zum Abschluss des Platzes zur Verfügung stellte. Ob diese gemeinsame Tat wohl ohne uns Lübecker Unterstützer möglich gewesen wäre?

Jetzt geht es natürlich zu neuen Ufern. Georg Sewe und sein Team haben neue Probleme zu „wuppen“. Das Gemeinschaftshaus Rangenberg ist kein Pappentstiel und ein unverzichtbarer Treffpunkt für die Kücknitzer Bürger sowie Zentrum aller Vereinsaktivitäten. In diesem Fall hat es durch die AWO-Unterstützung gegeben; auch Stiftungen haben geholfen, das Haus für alle Kücknitzer rundzuerneuern.

Im Namen der Vorsteherschaft wünsche ich Ihnen in Ihrem Stadtteil und Ihren Plänen für Ihr Kücknitz alles erdenklich Gute und bleibe Ihnen mit Rat und Tat verbunden.



Von links: Georg Sewe, Antje Peters-Hirt, Pastor Rainer Fincke, Senator Sven Schindler

(Foto: Rüdiger Jacob)

Eine Stadt sieht gelb oder wie Lübeck seine Uni rettete

Ein Rückblick auf ein historisches Lübecker Ereignis und seine Lehren

Von Burkhard Zarnack

Ein Jahr nach dem Ereignis, im heißen Sommer 2010, als die Hansestadt Lübeck in Kiel ihre medizinische Uni verteidigen musste und gegen den feststehenden Entschluss der Landesregierung, die Uni zu schließen, erfolgreich intervenierte, ist ein Buch mit dem Titel „Eine Stadt sieht gelb“ von Julia Offe erschienen. In diesem Buch wird der Kampf mit vielen Fotos und Beiträgen verschiedener Autoren dokumentiert, eine Zusammenstellung, die, wie es von Pastor Schwarze hieß, in „keinem Lübecker Bücherregal fehlen darf“. Auch „wenn noch nicht jede Schlacht geschlagen ist“, wie der Unipräsident Peter Dominiak anmerkte, so wird an der Dokumentation deutlich, wie ernst es um den Bestand der Uni vor einem Jahr stand.

Die Podiumsdiskussion

Der Veranstalter der Podiumsdiskussion, die Wochenzeitung „Die Zeit“ unter der Moderation des Redakteurs Jan-Martin Wierda (Chancen der ZEIT), hatte vier Vertreter eingeladen, die einen Rückblick auf die Ereignisse vor einem Jahr halten sollten: Daniel Günter (hochschulpolitischer Sprecher der CDU-Fraktion im Landtag), Linda Krause (ehemalige ASTA-Vorsitzende), Dr. Marrett Bohn (Die Grünen; MdL) und Prof. Dr. Peter Dominiak (Präsident der Universität Lübeck).

Überraschend und zugleich wohlthuend für die Zuhörer war die Offenheit, mit der Daniel Günter auftrat und deutlich machte, dass von Seiten der Regierung im letzten Jahr nicht nur gravierende Fehler gemacht worden waren, sondern die Solidarität von Uni und Lübecker Bürgern weit unterschätzt worden war. Zugleich machte er jedoch deutlich, dass die Sparanstrengungen des Landes Schleswig-Holstein über die Parteien-



Ein neues Plakat für die Hansestadt Lübeck; Studentenentwurf



Im Hof von St. Petri: Buchverkauf vom LKW; rechts Henning Hamkens (Buchhandlung Weiland)

grenzen hinweg weiter bestünden und dass auch der Bildungsbereich nicht aus den strukturellen (Haushalts-) Anpassungen ausgenommen werden könne. In seine Ausführungen flocht er den Gedanken ein (und damit meinte er die anderen Landtagsfraktionen):

„Ihr hättet es doch nicht anders getan“

Diese Frage stand im Raum und wurde von Marret Bohn zwar nicht grundsätzlich verneint, zugleich formulierte die Landtagsabgeordnete jedoch zwei gravierende Einwände gegen die Politik der Landesregierung im Zusammenhang mit dem „Veränderungsbeschluss“ der Uni Lübeck:

1. Die (beiden) unterfinanzierten Gesundheits- und Bildungssektoren wurden gegeneinander ausgespielt.
2. Die Folgen einer Abwicklung der Uni Lübeck wurden überhaupt nicht abgewogen: „Das ist ein Beispiel für schlechte Politik.“

Linda Krause hob hervor, dass es unter den Studenten keine Missheiligkeiten gab, die etwa zu einem Streit wie auf der Hochschulrektorenebene führten. „Die Studenten haben besser zusammengehalten“; es gab für sie keine Insellösungen, sondern die Solidarität zwischen den Hochschulen in Flensburg, Lübeck und Kiel. Aus heuti-

ger Sicht ist die ehemalige ASTA-Vorsitzende noch immer erstaunt über die Wucht des Protestes und seine Ausstrahlung weit über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus. Als die Nachricht von der drohenden Schließung der medizinischen Uni Lübeck kam, „wollte jeder mitmachen.“ Peter Dominiak bemerkte: „Ich habe nicht gedacht, dass es so viele werden“, aber die Bürger Lübecks hatten erkannt, „wie wichtig die Uni für die Stadt ist.“

Haben die Mediziner die bessere Lobby?

Der Moderator, Jan-Martin Wierda, stellte die Frage, ob dieser Protest genauso ausgefallen wäre, wenn ein geisteswissenschaftlicher Zweig, etwa wie die Soziologie, von der Auflösung bedroht gewesen wäre und meinte: „Haben die Mediziner die bessere Lobby?“. Daniel Günter beantwortete diese Frage mit einem klaren „Nein“ und unterstrich noch einmal, dass die Studienplätze im medizinischen Bereich überproportional teuer seien. In diesem Zusammenhang verwies er auf einen Antrag seiner Partei, das bestehende Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern im Bildungsbereich aufzuheben, um mit Hilfe des Bundes Teile des Hochschulbereichs zu finanzieren. Diese Aufhebung beabsichtigten eigentlich alle

Parteien, dennoch würde sich in Berlin noch keine Lösung abzeichnen.

Peter Dominiak beklagte die permanente Unterfinanzierung der (norddeutschen) Hochschulen i. H. v. 32 Millionen Euro pro Jahr allein in Schleswig-Holstein. Es bestehe die Gefahr, dass die norddeutschen Hochschulen im Bundesvergleich immer weiter abrutschen. Günter bestätigte diese Zahl: „Hätten wir vor 30 Jahren eine Schuldenbremse in den Haushalt eingebaut, müsste Schleswig-Holstein heute nicht eine Milliarde Euro Zinsen pro Jahr bezahlen“ (bei 26 Milliarden Euro Schulden zur Zeit). „Diese Milliarde fehlt uns heute.“ Günter konstatierte, dass wohl mit Einsparungen allein der Schuldenstand und damit auch die Unterfinanzierung der Hochschulen nicht beseitigt werden könne.

Hilft Sparen allein oder müssen auch die Einnahmen verbessert werden?

Mit Peter Dominiak war er einig, die Einnahmenseite des Staates zu erhöhen oder über Studiengebühren, z. B. nach dem australischen Vorbild, nachzudenken. Dort würde der Student einen Teil seiner Ausbildung an „seiner“ Uni nach erfolgter Etablierung im ärztlichen Beruf zurückzahlen.

Angeregt wurde auch von beiden, das Stiftungswesen zu reformieren und größere Anreize dahingehend zu schaffen, dass Stiftungsgeld aus Erbschaften an die Hochschulen fließt. Für die Lübecker Uni sei eine Stiftungsuniversität „öffentlichen

Rechts“ im Sinne eines „Zustiftungsmodells“ interessant, denn diese Rechtsform würde eine weitgehende Unabhängigkeit vom Land gewährleisten, so Dominiak.

Der Universitätspräsident spielte auch den von Frau Schawan geäußerten Gedanken einer Bundesuniversität durch, bezweifelte aber gegenwärtig deren Realisierungsmöglichkeiten.

Fragen aus dem Publikum und die Lehren

Die Fragen aus dem Publikum richteten sich u.a. an die MdL Marret Bohn von den Grünen, ob und inwieweit ihre Partei das Bildungspaket anders schnüren würde. Frau Bohn hielt sich bedeckt: „Schluss mit den Versprechungen vor der Wahl“, verwies aber darauf, dass Schleswig-Holstein seinen Schuldenberg nicht aus eigener Kraft abtragen könne. Ihr würde ein Altschuldentilgungsplan vorschweben.

Und die Lehren aus dem vergangenen Jahr? Wie ein roter Faden durchzog die Diskussion Parallelen zu Stuttgart 21: Einsame Entscheidungen im Hinterstübchen ohne Beteiligung von Parlament und Bürgern seien nicht (mehr) durchsetzbar. Eine frühe Einbindung des Bürgers in die Entscheidungsfindung sei die Lehre, die aus dem politischen Desaster des letzten Jahres zu ziehen sei.

Für Linda Krause ist es jetzt Aufgabe der Politik, das verloren gegangene Vertrauensverhältnis gerade auch gegenüber jungen Menschen wiederherzustellen.

„Zar und Zimmermann“ – entstaubt im Schuppen 6

Zu einer neuen Produktion lud die Junge Oper Lübeck an mehreren Abenden in den Schuppen 6 an der Untertrave ein. Prof. Günter Binge hatte sich dieses Mal Albert Lortzings heitere Spieloper „Zar und Zimmermann“ vorgenommen.

Binge strich einige Randfiguren und schuf so die Grundlage für eine schlanke Zwei-Stunden-Aufführung. Das Libretto spielt bekanntlich auf den heimlichen Besuch des Zaren Ende des 17. Jahrhunderts in Holland an. Peter der Große, der (spätere) Gründer der neuen russischen Hauptstadt St. Petersburg, wollte für sein Land eine Flotte aufbauen. Deshalb studierte er den Schiffbau in Westeuropa. Lortzing dichtete Bühnenwirksame Spielzüge hinzu. Eine Liebesgeschichte zwischen der Nichte des Bürgermeisters von Saardam und einem desertierten russischen Soldaten, zum Beispiel. Dass die Werft, auf der zwei Russen arbeiten, eine Chefin hat, ergibt ein witziges Gegenüber zum aufgeblasenen Bürgermeister van Bett. Michael P. Schulz hat sich als Regisseur schöne Spielzüge einfallen lassen. Auch das Ballett unter Leitung von Ulla Benninghoven und die Fackenburg-Liedertafel als Chor trugen zum munteren Geschehen bei. Musikalisch begleitet wurden die Szenen von einem Ensemble, das Carsten Bowien vom Klavier aus mit Umsicht leitete.

Das größte Plus der Aufführung aber waren einige junge Stimmen. Nadja Klitzke als Marie überzeugte in ihren Arien mit klarem Sopran. Raphael Wittmer setzte seinen Tenor ebenfalls wirkungsvoll ein. Marian Henze hatte mit seinem schwärmerischen Lied vom „Flandrischen Mädchen“ einen Ohrwurm, steuerte zudem mit der Karikatur eines französischen Diplomaten köstliche Momente bei. Eine große Stimme wächst mit dem jungen Bariton Vincenzo Neri in der Titelrolle heran. Seine Arie von „Zepter, Krone und Stern“ war musikalisch der Höhepunkt des Abends. Dem Bürgermeister von Rüdiger Sachs fehlte es an stimmlichem Glanz. Vielleicht kam deshalb der im Text zwar angesprochene, aber sonst als Figur unsichtbare Kantor von Günter Binge zu Hilfe. Als Faktotum geisterte Bert Rex durch Szene und Parkett. Das Publikum war durchweg begeistert, und die Trave trug bei offenen Türen zur Wasserseite hin unbedingt zur maritimen Stimmung des Ganzen bei.

Konrad Dittrich



Pressekonferenz Buchvorstellung „Eine Stadt sieht gelb“; von links: Pastor Schwarze (St. Petri), Linda Krause (ehem. Asta-Vorsitzende), Peter Dominiak (Präsident der Universität Lübeck), Jutta Offe (Buchautorin), Jürgen Westermann (Vorsitzender des akademischen Senats), Henning Hamkens (Verlag und Buchhandlung Weiland)

(Fotos: Burkhard Zarnack)

Theatergruppe? Haben wir nicht – brauchen wir!

Die Erfolgsgeschichte des Studierendentheaters Lübeck

Von Altje Parbel und Karl-Raphael Bednarzik

Oktober 2007, ein voller Hörsaal. Eine Gruppe Drittsemester stellt den jungen motivierten Erstsemestern im Rahmen der „Vorwoche“ vor, welche Freizeitaktivitäten und studentischen Gruppen es an der Lübecker Uni gibt. Da meldet sich ein junger Mann namens Karl-Raphael Bednarzik: „Wo finde ich hier die Theatergruppe?“ Theatergruppe? Die gibt es zu dem Zeitpunkt an der Uni leider noch nicht.

Das war die Geburtsstunde des Studierendentheaters Lübeck. Auf einen Aushang hin traf sich kurze Zeit später eine kleine Gruppe Studenten aus FH und Universität mit ganz unterschiedlichen Theatererfahrungen, um gemeinsam ein wenig zu spielen. Nach anfänglichen Improvisationssessions mit sehr variabler Gruppengröße von 8 bis 15 Studenten reifte zügig der Plan, ein Stück auf die Beine zu stellen. Die Wahl fiel auf „King Kongs Töchter“ von Theresia Walser und im Frühjahr 2008 stand die endgültige Besetzung.

Damit begann die Phase des Planens und Probens: Wie inszeniert man eigentlich ein Stück, auf welcher Bühne können wir aufführen, wer baut das Bühnenbild, woher bekommt man die Rechte, wie finanzieren wir uns und muss man eigentlich Steuern bezahlen? Das waren nur einige der Fragen, mit denen wir uns

auseinandersetzen mussten und die die Gruppe mit ihrer ersten auserkorenen Regisseurin Altje Parbel gemeinsam lösen konnte. Die Klinik für Psychiatrie, und dort Herr Lotz-Rambaldi, stellte das „Alte Kesselhaus“ zur Verfügung, ein Gebäude auf dem Campus, in dessen hinterem Teil sich eine Turnhalle mit Bühne befindet. Geld kam von den „Freunden und Förderern“ und dem Studierendenparlament der Universität. Und so erwuchs in vielen Stunden Probenarbeit die Inszenierung einer wunderbar schwarzhumorigen Tragikomödie im Altenheimmilieu.

In den letzten Wochen vor der Premiere im Dezember 2008 wurde schließlich eine offensive Werbekampagne mit Flyern, Plakaten und E-Mails gestartet und stieß auf offene Ohren. Offensichtlich hatte man auf uns gewartet: ausverkauftes Haus an allen drei Aufführungen. Viel Lob und Begeisterung von den Zuschauern überwältigten und begeisterten uns, sodass wir voller Elan in das nächste Projekt starteten – trotz der vielen zeitintensiven Arbeit, die uns das Stück gekostet und neben dem Uni-Alltag abverlangt hatte.

Mit teilweise neuer Besetzung entstand somit bereits im Sommersemester 2009 „Ein Inspektor kommt“ von J. B. Priestley. Und seitdem folgte Semester

um Semester eine weitere Inszenierung: Winter 2009 „Die Spielverderber oder das Erbe der Narren“ von Michael Ende, Sommer 2010 eine kleine Auswahl von Loriot's Sketchen und Winter 2010 „Hase Hase“ von Coline Serreau.

Diesen Sommer gab es etwas Besonderes: die Uraufführung von „Idealisten!“, einem Theaterstück von Anna Lücke, Medizinstudentin in Lübeck und Mitglied der Theatergruppe seit „Ein Inspektor kommt“. Regie führte Claudia Bibergeil, und ihre Adaptation der Geschichte wurde ein großer Erfolg.

Das Zepter der Regie ist jetzt an Katja Broer übergeben worden, Medizinstudentin im 1. klinischen Semester, sodass man sich im kommenden Wintersemester wieder auf eine Aufführung freuen kann. Gespielt wird „Hin und Her“ von Ödön von Horváth.

Mittlerweile haben wir viele Erfahrungen sammeln dürfen, finanzieren uns selbst über unsere Einnahmen und haben das Gefühl, Teil des Campuslebens geworden zu sein. Der Erfolg unserer Gruppe beruht allerdings nicht nur auf großem studentischen Engagement, sondern auch auf viel Unterstützung durch ASTA, Studierendenparlament der Uni und FH, der Klinik für Psychiatrie. Nicht zu vergessen Herr Lotz-Rambaldi, der uns von Mal zu Mal das Kesselhaus für Aufführungen und Proben zu Verfügung stellte, und all die anderen helfenden Hände, die mit uns Stühle getragen, Bühnenbilder gebaut und Requisiten verliehen haben. Vielen Dank dafür an dieser Stelle!

Und was bringt die Zukunft? Wir hoffen natürlich, dass das Studierendentheater bestehen bleibt, auch über die Studienzeit seiner Gründer an der Universität hinaus. Das klappt allerdings nur mit motiviertem Nachwuchs. Somit appellieren wir an all die jungen Studentinnen und Studenten, die wissen wollen, wie sich das Lampenfieber anfühlt, kurz bevor sich der Vorhang öffnet, das Licht im Saal erlischt und man die Bretter betritt, die die Welt bedeuten. Theatererfahrung ist nicht vonnöten, aber Spaß in der Gruppe zu arbeiten und Motivation und Lust, auch mal etwas mehr Zeit in ein tolles Hobby zu investieren.

Ansonsten bleibt nur zu sagen „Toi, Toi, Toi!“, für alles, was noch kommt.



„King Kongs Töchter“, schwarzhumorigen Tragikomödie im Altenheimmilieu von Theresia Walser, aufgeführt im Dezember 2008

Leinen los!

22. Bundestreffen „Jugendclubs an Theatern“ in Lübeck

Von Burkhard Zarnack

Eröffnung und Festivalkalender

Lübeck hatte die Ehre, das 22. Bundestreffen „Jugendclubs an Theatern“ in diesem Jahr auszurichten. In seinem Grußwort bei der Eröffnung zitierte der Schauspielerektor, Pit Holzwarth den verstorbenen Dramaturgen Heiner Müller, der meinte: „Voraussetzung für ein lebendiges Theater ist ein gewisser Überschuss an krimineller Energie“. Kultursenatorin Annette Borna warf einen Blick auf das professionelle Theater. Dort würden die Schauspieler „jeden Abend um die Zukunft und für das Theater“ spielen.

Antje Peters-Hirt beantwortete die Frage, ob wir das Theater hätten, das wir verdienen, mit einem deutlichen Ja. Das gelte erst recht in einer Zeit, in der Institutionen wie Ehe, Familie, Liebe und Sexualität, die früher sichere und für unverrückbar geglaubte Standpunkte vermittelten, Werteverchiebungen und Werteverluste hinnehmen müssten. Das Theater als Ort und Schauplatz gesellschaftlicher Auseinandersetzungen sei vor dem Hintergrund dieser Entwicklung wichtiger denn je:

„Wenn nichts mehr sicher ist, bleibt das Theater als Auskunftsinstitution an seinem Platze.“ Frau Peters-Hirt schloss ihre Rede mit der vom überwiegend jugendlichen Publikum begeistert aufgenommenen Aufforderung: „Bleiben Sie immer ihrem Theater treu!“

Der Vorsitzende des Bundesverbandes Theaterpädagogik (BuT), Bernd Köhler, führte aus, dass von 60 Bewerbungen sechs zur Aufführung im Rahmen des Festivals in Lübeck von der Jury ausgewählt wurden. Er verband diese Mitteilung mit seinem Dank an die Jugendclubs an Theatern, bzw. ihre erfolgreiche und wichtige Arbeit. Köhler stellte die Jury vor, deren Mitglieder in einer kurzen Laudatio ihrerseits die ausgewählten Stücke und Ensembles vorstellten:

- „Backstage: Alice D. Wir Kinder vom Wunderland“ (Jugendclub am Deutschen Schauspielhaus Hamburg);
- „Feuchtgebiete“ (Brandenburger Theater GmbH);
- „Kein Ort“ (Centraltheater Leipzig);
- „Kapitulation“ (Staatstheater Stuttgart);

- „Woyzeck“ (Theater Marabu Bonn);
- „Don't cry for me baby“ (Städtisches Theater Chemnitz gGmbH)

Die Kriterien der Jury für die Auswahl der Stücke und Theatergruppen wurden von dem Lübecker Theaterpädagogen Knut Winkmann, in Stichworten wie folgt dargelegt:

- Vielfalt
- Bandbreite
- unterschiedliche Formate
- Spielfreude
- für den Inhalt und die Darbietung „brennen“
- eigene Auffassungen sichtbar machen.
- nichts Aufgesetztes spielen.

Im Festivalprogramm wurden eine Reihe interessanter Workshops unter der Leitung und Mitwirkung von Theater- und Medienspezialisten angeboten. „Puppen- und Objekttheater“ (Anna Fregin), „Vocal Improvisation“ (Joachim Goerke), „Let's fight“ (Philipp Roman), „Heterotopia, der schiefe Blick“ (Andreas Simon), „Wir sind hier und wir sind laut, politisches Straßentheater“ (Susanne Limp), um nur einige zu nennen. Die Auswahl der nachfolgend rezensierten Darbietungen ist nicht repräsentativ.

Das Eröffnungstück

Der Abend wurde mit „TATort hl: Die drei Detektivinnen und der bunte Vogel“



„Backstage: Alice D. Wir Kinder vom Wunderland“ (Jugendclub Schauspielhaus Hamburg); (Foto: Schauspielhaus Hamburg)

eröffnet. Ein sehr kurzweiliges, phantasievoll und ideenreich von Anne Schramm mit dem „Jugendclub“ des Theaters Lübeck inszeniertes Stück, das von den beteiligten 14 Darstellern (z. T. mit mehreren Rollen) spielfreudig umgesetzt wurde. Zudem: Die Jagd nach dem Geheimnis des sprechenden schwarzen Papageien blieb bis zum Schluss spannend. „Tatort“ lief sozusagen außer Konkurrenz, erfüllte aber die oben genannten Kriterien einer gelungenen Aufführung durchaus.

„Backstage: Alice D.- Wir Kinder vom Wunderland“

So hieß das erste Stück der Jury-Auswahl; nach Motiven von Lewis Carroll, dargeboten vom Jugendtheater des Hamburger Schauspielhauses. Der Blick hinter die Kulissen, backstage, wie die Darbietung zusätzlich im Titel heißt, wurde schauspielerisch durch 15 junge Frauen und Männer hinreißend engagiert dargeboten.

Auf der Strecke blieb bei dieser psychedelischen Wälz- und Schreiorgie, die eigentlich die Seelenqualen einer jungen Dame, eben jener Alice D. (eingeliefert in eine Anstalt zur Therapie wegen einer „schizo-affinen Störung), darstellen sollte, eine sinntragende Zielsetzung. Am Schluss stand die Schauspieltruppe, mit wirkungsvoll blutbespritzter – rot auf weißem Grund – Kostümierung, mehr oder weniger senkrecht auf den mit Papierfetzen vermüllten Bühnenbrettern und hinterließ ob dieser Orgie einer obsessiven Seelenschlachtung ein zwar über die schauspielerische Darbietung begeistertes, aber ob der Aussage dieses Stücks ratloses Publikum. Diese Inszenierung stellt einen Rückfall in das überwunden geglaubte Regietheater der 90er Jahre dar. Es wurde auch gepinkelt, aber die Blumenrabatte fehlte (Regie und Text: Jan Phillip Meyer). Fortschritt? Entwicklung? Wem hilft's?

„Feuchtgebiete“

Eine unterhaltsame Aufführung nach dem Roman von Charlotte Roche mit einem in jeglicher Hinsicht fast professionell und sehr locker wirkenden Ensemble der Brandenburger Theater GmbH. Besonders eindrucksvoll waren diejenigen Szenen, in denen Rollen mehrfach geklont dargeboten wurden (mit einer präzisen, erfreulich deutlichen Sprache). Etwas gewöhnungsbedürftig waren die sehr freizügigen Dialoge (aber schließlich wusste der Zuschauer schon wegen des Titels, was

ihn erwartete), besonders wenn es um die rektalen und frontalen Bereiche unterhalb der Gürtellinie ging. Das Team überwand diese Schamgrenze durch eine erfrischende, freimütige Darstellungsweise, die zu keiner Minute Befangenheit aufkommen ließ. Deutlich wurde auch (im Gegensatz zum Roman, der sich dafür erst einmal 130 Seiten Zeit nimmt, bevor er Hintergründe vermittelt), und auch das spricht für diese Aufführung, die familiäre Annäherung der Hauptprotagonistin, Helen, sodass die Darbietung nicht im vordergründigen Verbalvoyeurismus stecken blieb (Leitung und Bühnenfassung: Christiane Ziehl).

5. Woyzeck

Dieser Text aus dem 19. Jahrhundert gehört zum festen Repertoire des deutschsprachigen Berufstheaters; er ist Teil des Bildungskanons der meisten schulischen Lehrpläne. Das Schauspiel ist also allgemein bekannt und darf als Klassiker im Sinne der lateinischen Bedeutung dieses Wortes bezeichnet werden. Es gehört also eine gehörige Portion Mut dazu für eine Jugendtheatergruppe, dieses Drama „nach Büchner“ wie es im Programmheft heißt, auf die Bretter zu bringen. Die Spieler und die Regie des „Theater Marabou“ in Bonn vermochten es, das Stück vom schwierigen Leiden und Leben des Soldaten Woyzeck und seiner Geliebten Marie zeitnah und, für ein jugendliches Publikum, verständlich zu gestalten. Songs, eine den jeweiligen Teilen des Spiels angepasste Choreografie, das Leitmotiv des Kinderliedes „Weißt Du, wie viel Sternlein stehen?“, erläuternde Kommentare (die das Ensemble selbst entwickelt hat), die Aufteilung der Rollen in jeweils mehrere Personen und Sprecher (acht Frauen und fünf Männer), ohne dass dabei der Handlungsfaden verloren ging, waren eindrucksvolle Elemente dieser Aufführung und stellten insgesamt eine sehr überzeugende Leistung dieser Jugendtheatergruppe dar (Leitung: Tina Jücker, Claus Overkamp).

Es ist wohl vor allem dem Theaterpädagogen Knut Winkmann zu verdanken, dass diese Begegnung mit jungen spielfreudigen Jugendlichen nach Lübeck eingeladen wurde. Für die Stadt war dieses Theatertreffen eine Bereicherung! Die Sponsoren haben ihr Geld in eine gute förderungswürdige Theaterwoche investiert. Der Theaterbesucher konnte mit nach Hause nehmen, dass er sich um den spielfreudigen und erfolgreich agierenden Nachwuchs keine grundlegenden Sorgen zu machen braucht.

Neues aus der Anstalt – Aufführung in der JVA Lübeck am 10. Juni

Unser Tochterverein Rechtsfürsorge e. V. Resohilfe konnte mithilfe der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung ein besonderes Theaterprojekt durchführen. Die Theaterregisseure Dr. Kirstin Hartung und Torger Bünemann haben mit drei Inhaftierten 17 Szenen aus dem JVA-Alltag dargestellt. An der Aufführung nahmen mehr als 50 Externe, insbesondere aus dem Kreis der freien Helfer und des Weißen Ringes sowie eine Gruppe von Inhaftierten teil. Alles Erforderliche wurde in der JVA selber organisiert, z. B. der Bau einer Bühne, die auch für spätere Gelegenheit genutzt werden kann. Genutzt wurde der Mehrzweckraum der Sozialtherapie, da der Kirchoraum wegen seiner schlechten Akustik ungeeignet gewesen wäre. Die Gruppe probte seit Dezember, sie wurde eine richtige „Theatergruppe“, in der die Mitglieder einander vertrauen. Dargestellt wurde der Vollzugsalltag, auch aus der Sicht frustrierter Aufsichtsbeamter, das Unvermögen der Berufsberater und anderer staatlicher Stellen, jemanden beim Wiedereinstieg wirklich zu helfen und die Struktur einer Anstalt mit Direktor, Sicherheitschef und Personalrat. Herzlicher Applaus und weiterführende Gespräche machen Mut für ähnliche Vorhaben.

Hans-Jürgen Wolter

Galerie meng-art

1. bis 23. Juli, Mengstr. 17, Eröffnung 19 Uhr

Hinter den sieben Türmen – Lübeck in den 70er Jahren

Gerhard König – Fotografie
Einführung Manfred Finke

Die Galerie meng-art zeigt Arbeiten von Gerhard König (1923–2010). Es handelt sich um s/w-Fotografien, die einen anderen Blick auf die städtebauliche Situation und das soziale Leben der 70er Jahre in Lübeck gewähren. In diesen Jahren hatte sich Lübeck noch nicht so herausgeputzt, Bürgerinitiativen kämpften um den Erhalt historischer Häuser, Menschen aus sozial schwächeren Schichten prägten stärker das Stadtbild. Wer unser schönes Lübeck kennt und liebt, hat bei Gerhard Königs Fotos wenig zu lachen. Ein Hauch von Nestbeschmutzung liegt in der Luft.

Galerie meng-art, Mengstr. 17,

Tel. 0451-5859128

Öffnungszeiten: Mi–Fr, 12–18 Uhr, Sa. 10–14 Uhr

Abendliche Naturbeobachtung im Waldhusener Wald – eine Nachschau der Aktionstage „Artenvielfalt erleben“

Von Elke Martens-Howe

Mal eine ganz andere Art, den Samstagabend zu verbringen, erlebten über 20 Erwachsene und Kinder mit dem Revierförster der Försterei Waldhusen, Stefan Zink: eine Wanderung im Halbdunkel durch den Wald bis hin zum Waldhusener Moor mit vielen Überraschungen.

Nicht nur, dass einzelne Baumarten erklärt wurden oder welche Vögel gerade zu hören waren – die Aufmerksamkeit wurde auf viele Details gelenkt: Wer weiß schon, dass Eichen bei uns 30 m hoch werden, dass sie im Wald nicht mehr von alleine wachsen, sondern eingezäunt werden müssen, weil sie sonst von Rehen gefressen werden? Dass Papeln bis nach China verkauft werden? Wie sehen die Blüten von Buchen aus? Welche Froschart war das, die eben über



Förster Stefan Zink mit einigen Teilnehmern



Weibliche und männliche Blüten der Buche

(Fotos: Elke Martens-Howe)

den Weg hüpfte? „Kann man die anfassen?“ Wo leben denn die Fledermäuse? Warum gibt es hier so viele totgefahrene Blindschleichen?

Ganz nebenbei wird erklärt, dass sich der Lübecker Wald naturnah entwickeln soll – kein Kahlschlag, keine Aufforstung, sondern Einzelbaumentnahme und Zeit und Raum für den Jungaufwuchs des in unseren Breiten typischen Buchenwaldes. Es werden nicht mehr als 10 – 15 Rehe pro 100 ha zugelassen, um die Naturverjüngung des Waldes zu ermöglichen.

Am Moor angekommen, wird Holz gesucht, um auf dem Feuerplatz des Angelvereins ein Feuer zu machen. Die Kinder schwärmen aus. Mücken! Eine Familie hat Teig für Stockbrot mitgebracht. Mit Hilfe einer Lampe vor einem Bettlaken werden Insekten

angelockt, um sie betrachten zu können. Auf der Wiese wachsen Orchideen, auf dem Moorsee sind Graugänse zu sehen – in kürzester Zeit viele seltene, bleibende Eindrücke.

Die Aktionstage „Artenvielfalt erleben“ im Mai lockten insgesamt 730 Menschen in die Natur; es gab über 40 Veranstaltungen, die auf Initiative der Unteren Naturschutzbehörde Lübeck zusammen mit vielen anderen Naturschützern und Vereinen zustande gekommen waren, um für die Natur in und um Lübeck zu werben.

Was bleibt? Gesammelte Federn, Steine, Blätter von Bäumen, Bilder von Blindschleichen und Orchideen, im Ohr nächtliche Waldgeräusche – und die Freude auf das nächste Mal. Man muss sich nur Zeit nehmen.

DR. BUSCHMANN
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
in Norddeutschland

WIR BERATEN
SIE GERN!



Kronsforder Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de

Das kleine Abenteuer

Ein Wanderer mit dem Verein „Natur und Heimat“ im Frühling unterwegs schreibt: Sanft windet sich der sandige Weg, auf dem noch einige Pfützen vom letzten Schauer versickern, durch das frühe Maisfeld. Zur Rechten, etwas abgesetzt hinter dem Feld, steht früher grüner Buchenwald. Aus dessen Tiefe hören wir den entfernten Ruf des Grünspechtes.

Seit sich unsere Wandergruppe getroffen hat, haben sich einzelne Gespräche schon so intensiv entwickelt, dass der eine oder andere die Stimme der Natur nicht mehr wahrnimmt. Das hat aber auch sein Gutes, denn durch das häufige, gemeinsame Wandern sind schon viele Freundschaften entstanden. Bei jedem Treffen müssen immer erst einmal die neuesten Nachrichten ausgetauscht werden.

Auf dem Weg vor uns bleiben plötzlich die Vorangehenden stehen, denn – sie

haben drei farbige Schmetterlinge, die am feuchten Rand einer Pfütze Nässe tanken, überrascht. Leider fliegen die bunten Flatterer davon, als sich der Rest der Gruppe nähert; die Falter können nun nicht mehr bestimmt werden.

Restwolken, ihrer Nässe beraubt, haben sich inzwischen verzogen, die Sonne kann jetzt ihre volle Stärke ausspielen. Da tut es richtig gut, nach einer weiteren Wanderstunde in den Schatten des Waldes einzutreten. Wie zur Begrüßung erklingt der Ruf des Buchfinken aus dem Blätterdach, auch den Grünspecht hören wir nun so laut, dass jetzt alle den Ruf gehört haben. Aber zu sehen bekommen wir den grünen Gesellen heute nicht.

Plötzlich wird es vor uns heller, gleich darauf stehen wir auf einer Waldlichtung und gar nicht weit entfernt grast eine Gruppe von vier Rehen. Nein, es

sind fünf – aus dem Dunkel des Waldrandes löst sich noch ein Reh und gesellt sich zu den anderen. Wir stehen ganz still – die Tiere sind keine fünfzig Meter von uns entfernt. Auch die aufschließenden Wanderer verstummen. Alle stehen schweigend und schauen zu der kleinen Schar hinüber, die friedlich weiter grast, zumal der Wind für uns günstig steht. Doch da hebt ein Reh den Kopf, stellt die Lauscher auf, dreht den Kopf in unsere Richtung, verharrt einige Sekunden – und springt mit wenigen Sätzen in den Schutz des Waldes, die anderen folgen nach. Das war schön.

Als der Weg noch einmal heller wird und der Wald sich lichtet, quert eine dicke Erdkröte mit ihrem warzigen Rücken unseren Weg. Vor uns leuchtet jetzt ein Rapsfeld in greller, gelber Farbe, gelber geht es nicht mehr. Die Luft ist angefüllt mit dem Gesumm vieler Nektarnascher und den Rapschong kann man förmlich riechen. Da das Feld erhöht liegt und leicht abfällt, sehen wir bis zum Horizont hinter einzelnen, weit entfernten Laubbäumen die Silhouette der Altstadtinsel Lübeck mit ihren berühmten Türmen. Da wir uns südlich der Stadt befinden, sehen wir Sankt Marien und den Dom mit ihren Doppeltürmen so, dass die Türme sich gegenseitig verdecken. Schon beginnt das Raten: welcher Turm gehört zu welcher Kirche. Aber echte Lübecker kennen sich aus und klären schnell die Zweifler auf.

Jetzt sind es noch zwei Kilometer bis zum Wanderende, dann sind die neun Kilometer wieder abgelaufen und alle Mitwanderer trennen sich bis zum nächsten Mittwoch. Wie zum Abschied lässt uns eine Goldammer, die im Knick am Wegesrand sitzt, ihr lang gezogenes – ziehh – hören. Es war wieder eine schöne Wanderung mit einem wahrhaft goldenen Abschluss.

Wenn es nächsten Mittwoch wieder heißt, wandern mit „Natur und Heimat“ freuen wir uns auf neue Mitwanderer. Wir laufen jede Woche regelmäßig am Mittwoch und am Samstag das ganze Jahr hindurch. Auch schöne Wanderreisen, gut organisiert, können gebucht werden. Wir haben Frauenüberschuss, also Männer runter vom Sofa; wem zehn Kilometer zu unmännlich sind, der kann – vor allem an den Sonnabenden – auch bis zu zwanzig Kilometer laufen.

Text: Uwe Jarchow

Kontakt Daten: Christa Neubeck Tel. 495741 e-mail cn.neubeck@gmx.de oder Friedel Mark Tel. 7060274 e-mail friedel.mark@travedsl.de



(Foto: Elke Martens-Howe)

„Leidenschaft von der Moderation bis zum letzten Ton“

Bericht zum 21. Internationalen Kammermusikfest Lübeck 2011

Von Hans-Dieter Grünefeld

Durch konstant unkonventionelle Programme mit allen Facetten klassischen Repertoires aus der Epoche 1871 bis 1918 hat sich das Kammermusikfest Lübeck international, national und lokal etabliert. Doch es dauerte bis zum 21. Jahr des Bestehens, dass ein prominenter Repräsentant der Hansestadt Lübeck, nämlich der ehemalige Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Björn Engholm, die Signatur dieses Festivals als „Leidenschaft von der Moderation bis zum letzten Ton“ coram publico würdigte. Persönlich dankte er dem Ehepaar Prof. Evelinde Trenkner und Hermann Boie für die couragierte Initiative und das überzeugende Engagement.

Im Zentrum der Konzerte am Himelfahrtwochenende vom 2. bis 4. Juni waren Werke der Romantik wie von Isaac Albeniz „El Albaicin“ aus der Klaviersuite „Iberia“, deren unstete Temperamente konstitutiv bei Roman Zaslavskys Inter-

pretation waren. Seine Version der „Fantasia quasi Sonata - Après une lecture de Dante“ von Franz Liszt verwischte aber manche Details durch zu schnelles Tempo. Ebenso übertrieb Alexander Markovich virtuose Selbstdemonstration, wenn er die Liszt-Reverenz des Festivals mit der „2. Rhapsodie“ spektakulär fortsetzte. Dagegen brachte die Rarität „2 Episoden aus Lenaus Faust“ mit dem Klavierduo Trenkner & Speidel und Rezitationen von Rainer Luxem in klar strukturierten szenischen Kombinationen die dunkelsaftige Vitalität dieser Klangpoesie zur Geltung.

Das Ars Trio di Roma konnte das Publikum an zwei Abenden für sich begeistern, und zwar zuerst mit dem elegischen „Klaviertrio a-Moll“ von Peter Tschaikowski und dann, sogar potenziertes, durch das gefühlsintensive „Klaviertrio Nr. 2“ von Xaver Scharwenka. Eine kleine Sensation war der Auftritt der ju-

gendlichen Geschwister Nadja (Violine) und Marianna Nevolovitsch (Klavier), denn für die „Rumänischen Volkstänze“ von Béla Bartók fanden sie die richtigen deklamatorischen Akzente. Und die flimmernden Flageolets, den aperiodischen Duktus und die komplexe Polyphonie der „Sonate Nr. 3“ im modernen Stil von Georges Enescu gestalteten sie grandioser Sicherheit.

Auf Nähe zur Moderne aus tschechischer Perspektive deutete auch das Zemlinsky Quartett aus Prag, indem es die Empfindungen im „Streichquartett Nr. 2 Intime Briefe“ von Leoš Janáček emphatisch als disparate Sprachgesten darstellte. Komplementär folgten sie den emotionalen Dimensionen des „Streichquartett Nr. 13“ von Antonín Dvorák mit maximaler Intensität, sodass hier noch einmal auf fulminante Weise ein sinnvoller Stilbogen zum romantischen Kernrepertoire des Festivals gespannt wurde.

Erwachsen sei das Kammermusikfest geworden, meinte Moderator Hermann Boie ungewohnt lakonisch. Zu Recht, denn das Konzept und die Interpreten hatten erstklassiges Niveau und bestätigten die hervorragende Reputation dieses, wie Björn Engholm formulierte, „Kleinods in Lübeck.“

Der letzte Feuilletonist – Jan Herchenröder

Von Lutz Gallinat

Es war eine würdevolle Matinee. Am 26. Juni erinnerte der „Lübecker Autorenkreis“ im „Alten Zolln“ an Jan Herchenröder. Anlass war der 100. Geburtstag. Der Schriftsteller, Bühnenautor, Schauspieler und langjährigen Feuilletonchef der „Lübecker Nachrichten“ verstarb vor 25 Jahren. Er war auch Gründungsmitglied der literarischen Vereinigung „Lübecker Autorenkreis“.

Herchenröder glänzte durch ein gepflegtes Feuilleton, eine flotte Feder und reizvolle literarische Miniaturen, zusammengefasst in seinem Erzählband „Quer durch die Zeit“, aus dem Otto Sawicki, Ehrenmitglied des „Theater Lübeck“, las. Herchenröders realistische Prosa ist originell und phantasievoll, der Autor besticht durch eine feine Ironie und einen unnachahmlichen Humor. Die spannenden Geschichten enthalten auch interessante skurrile und groteske Elemente und spiegeln subtil die Atmosphäre des „Theatrum mundi“. Der Meister der kleinen Form zeigt immer wieder neugierig die Lust an

der Verwandlung, wobei die Texte oft an filmische Sequenzen erinnern. Es handelt sich manchmal nur um kurze Randnotizen, doch sind diese Glossen derart zeittypisch, dass ihnen ein über den Tag zielender dokumentarischer und authentischer Wert zukommt. Herchenröder, Jahrgang 1911, Mitglied des PEN-Zentrums, den Friedrich Sieburg einmal den „letzten Feuilletonisten“ nannte, zählt nicht von ungefähr zu den bekanntesten Publizisten der Nachkriegszeit. Erschütternd und ergreifend aber auch sein Kurzprosatext „Ein Glas bricht“, in dem er bekennt, dass er nach der russischen Gefangenschaft keinen Hass empfand und durch das unsinnige Tun den Weg zur Duldsamkeit gegenüber menschlichem Unvermögen entdeckte.

Jürgen Schwalm und Klaus Rainer Goll erinnerten an die hervorragende Zusammenarbeit mit dem ehemaligen LN-Feuilletonchef von 1961 bis 1977, der nie hämische Kritiken verfasste, sondern vor allem auch junge Talente förderte und dem „Lübecker Autorenkreis“ mit Rat und Tat zur Verfü-

gung stand. Goll hob auch die Zusammenarbeit mit Jan Herchenröder im Vorstand der Thomas-Mann-Gesellschaft hervor, deren Hefte letzterer redigierte. Seine ausdrucksvolle und virtuose Lyrik, die Klaus Rainer Goll rezitierte, zeigt die große Bandbreite seines Repertoires. Ein Brief Thomas Manns an den damaligen DDR-Staatschef Walter Ulbricht habe wohl zur Entlassung Herchenröders aus der Gefangenschaft in Waldheim beigetragen, wie Goll erläuterte.

Alle Akteure wurden schließlich in Anwesenheit der Witwe Christa Herchenröder und deren Tochter Babette von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht.

Klützer LiteraturSommer

8. Juli, 19.30 Uhr, Im Thurow 14
Der Jesus vom Sexshop
 Lesung mit Helge Timmerberg

Die ungeöffneten Bücher

12. Literarische Nacht in St. Petri

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Es hat in Lübeck schon Tradition: Eine Nacht im Juni gehört der Literatur. Über 300 Fans strömten in die St.-Petri-Kirche. Was zieht so viele Besucher an? Schriftsteller live zu erleben, ist immer wieder ein Erlebnis. In Anbetracht der Fülle der gedruckten Bücher ist man auch auf Ratschläge angewiesen. Und gute Ratschläge gibt die Literarische Nacht in jedem Fall.

Eingeladen waren drei Frauen (Gisela von Wysocki, Birgit Vanderbeke und Vanessa F. Fogel) und zwei Männer (Wolf Wondratschek und Andreas Maier). Zwei stammen aus den 40er (Wondratschek

und von Wysocki), zwei aus den 50/60er (Vanderbeke und Maier) und eine aus den 80er Jahren (Fogel). Das Thema „Generations“ war der Aufhänger. Es entstehen immer wieder neue Generationen, betonte Antje Peters-Hirt in ihrer Begrüßung. Die Generationen wollen sich unterscheiden und betonen das Trennende. Genaue Grenzen sind aber schwierig zu ziehen. Es gibt auch viele „Sub-Generationen“ (Fogel). Es gibt beispielsweise die Beatles-Generation, die Generation Praktikum, die Golf-Generation usw. Feste Schubladen verbieten sich, die Übergänge sind fließend. Auffällig ist, dass alle vorgestellten Bücher stark autobiographisch sind. Eine große Nähe zur Realität ist nichts Neues – siehe „Buddenbrooks“ –, doch in der Häufung bemerkenswert. Und für alle bedeutet Literatur: Suche deinen Weg und finde dich selbst.



Wolf Wondratschek

Wolf Wondratschek schildert in seinem Buch „Das Geschenk“ das Verhältnis zu seinem Sohn. In der Realität ist der Sohn heute 19, der Vater fast 50 Jahre älter. Vielleicht erleichtert die Tatsache, dass der Vater altersmäßig eher der Großvater ist, die Beziehung. Großeltern und Enkel verstehen sich bekanntlich häufig besser als Eltern und ihre Kinder. Der Autor machte deutlich, dass durch die Geburt seines Sohnes zwei Wesen auf die Welt gekommen sind, er selber und sein Sohn. Er sei durch die Geburt seines Sohnes „clean“ geworden. Im Buch ist der Sohn 12 – bekanntlich ein schwieriges Alter. Das findet der Autor überhaupt nicht. Und er ergänzte, dass sein realer Sohn jedes Jahr zu Weihachten und zum Geburtstag ein Buch als Geschenk erhält, schön eingepackt und mit einem Band versehen. Der Sohn hat sie alle nicht gelesen, er hat sie nicht geöffnet, er hat sie aber auf dem obersten Regalbrett – gut geordnet – aufbewahrt.

Wondratschek hat damit kein Problem: So ist es, und man muss es akzeptieren. Ihn fasziniert die radikale Ehrlichkeit von Pubertierenden. Vorwürfe gegen sie sind seiner Meinung nach absolut das falsche Signal. Dass seine Buchgeschenke immerhin irgendwie geehrt werden, rührt den Vater im Innersten an. Was mit den Büchern einmal geschehen wird, bleibt offen.



Gisela von Wysocki und Andreas Maier

Gisela von Wysocki erzählt in ihrem Buch „Wir machen Musik“ von dem Leben in einer Familie, deren Welt die Musik ist, die leichte Musik. Der Vater produziert Schallplatten, die eine fremde, aber faszinierende Welt erschaffen. Der Vater wirkt auf die Tochter wie ein Zauberer. Die Realität lernt sie nicht kennen. Das 3. Reich, die DDR, den Westen nimmt sie nur durch die Schlagerwelt wahr. Die Kindheit ist „versiegelt“. Erst nach dem Krieg kann sie sich in einem langen Prozess von dieser Zauberwelt befreien, die ja auch die Menschen verführen kann und verführt hat.

„Das lässt sich ändern“, das Buch von Birgit Vanderbeke, kommt gerade richtig,



Birgit Vanderbeke

geht es doch in diesen Tagen um große Änderungen wie den Beschluss zum Ausstieg aus der Atomenergie. Die Protagonisten des Buches sind auch Aussteiger; sie steigen aus der Gesellschaft aus. Die Autorin



Lübeck spart ...

2,5%
Zinsen p.a.*

Mehr Infos unter:
Tel. 0451 147-147 oder
www.sparkasse-luebeck.de

 Sparkasse
zu Lübeck

*Festzinssparen –
Laufzeit 3 Jahre.

beklagt die „soziale Distinktion“ und den Konsumzwang unserer Gesellschaft. Der Mann ist handwerklich ein Könnler und versucht, in der kleinen Welt der Provinz ein „wahres“ Leben zu führen. Die Eltern der Frau sind empört und haben nicht das geringste Verständnis: Bildungsbürgertum versus praktische Handwerkerarbeit. Aber die beiden lassen sich nicht unterkriegen. Die Autorin betonte, dass sie den Optimismus ihrer Buchhelden nicht teilt. Aber ich „musste sie so beschreiben, wie ich sie beschrieben habe“.



Andreas Maier

Ähnlich wie Vanderbeke beschreibt Andreas Maier in seinem Buch „Das Zimmer“ das Leben in der Provinz, in der Wetterau. Das Leben hat hier etwas Vorzivilisatorisches. Im Zentrum steht Onkel J., der leicht behindert ist und furchtbar stinkt. Die Menschen sind so, wie sie sind. Das macht der Autor auf eine amüsante und gleichzeitig erschütternde Weise deutlich. Diese Provinzwelt ist keine heile Welt. Insofern muss es, wie der Autor sagt, darum gehen, „sich mit sich selbst vertraut zu machen“. Einen Lacher erzielte der Autor, als er erzählte, dass man sich dort in der Stammkneipe abmelden muss, wenn man verhindert ist. Das vorgestellte Buch ist der erste Band einer auf mehrere Bände angelegten Familiensaga.



Vanessa F. Fogel und Gisela von Wysocki

Vanessa F. Fogel skizziert in ihrem Roman „Sag es mir“ die unterschiedlichen Teile der israelischen Gesellschaft: die erste Generation, die Überlebenden, die zweite Generation, die Kinder der Überlebenden, beide blockiert durch ihr Schweigen, und die dritte Generation, die



Jan-Christoph Mohr, Michael Wölfel und Gerrit Gippert (Fotos: Anne Oschatz)

keinen direkten Zugang zu den älteren Generationen findet. In dem Buch bittet der Großvater seine Enkelin, sie auf eine Reise in seine Vergangenheit zu begleiten und ein Buch darüber zu schreiben. Ihn bedrückt die Frage, warum er überleben durfte. Und die Autorin hat auch Verständnis für das Schweigen: Schweigen ist etwas Intensives, „man muss zuhören, wenn jemand schweigt“. Der Großvater befreit sich durch diese Reise, und auch die Enkelin erkennt ihre Wurzeln, begreift ihre Aufgabe und gewinnt Freiheit für ihr Leben.

Überraschend war, wie „positiv“ die vorgestellten Bücher sind. Das lassen schon die Titel erahnen: „Sag es mir“, „Das Zimmer“, „Das lässt sich ändern“, „Wir machen Musik“, „Das Geschenk“. Es gibt keine Psycho-Höllern und keine Katastrophen-Szenarios. Vielleicht fällt das Buch von Maier etwas heraus. Aber auch diesem Autor gelingt immer wieder, die Probleme ironisch zu brechen. Die Bücher sind trotz ihrer positiven Grundhaltung realistisch, sie weichen Problemen nicht aus. Aber die Protagonisten machen sich alle auf den Weg und finden sich selbst. Das ist mit „Arbeit“ verbunden, aber sie lohnt.

Der Moderator Adam Soboczynski (Die ZEIT) war freundlich und sanftmütig, aber auch etwas unsicher. Er gab den Autoren Zeit, forderte sie aber zu wenig heraus. Es kam auch keine Diskussion zwischen den Autoren auf. Insofern fehlte etwas die Spannung, der Pep. Aber die Lesungen machten solche Defizite wett. Es war ein Erlebnis, die Stimmen der Autoren und Autorinnen zu hören und sie agieren zu sehen. Und auch die Atmosphäre



Wolf Wondratschek und Adam Soboczynski

der Kirche tat das Ihre zum Gelingen der „Nacht“ bei. Dazu kamen noch erlesene Spezialitäten, die in den Pausen angeboten wurden. Und schließlich gab es auch Musik: WirSindJazz.

Es wird – hoffentlich – eine Fortsetzung geben. Die 13 verpflichtet.

Lektürehinweise:

- Wondratschek, Wolf: Das Geschenk. München: Hanser 2011
 Wysocki, Gisela von: Wir machen Musik. Geschichte einer Suggestion. Berlin: Suhrkamp 2010
 Vanderbeke, Birgit: Das lässt sich ändern. Roman. München: Piper 2011
 Maier, Andreas: Das Zimmer. Roman. Berlin: Suhrkamp 2010
 Fogel, Vanessa F.: Sag es mir. Frankfurt: Weissbooks.w 2011



David Qazi vom Buddenbrookhaus hat interessante Bücher im Angebot

Der Zeuge im Bild

Mit einem anspruchsvollen Vortrag Prof. Dr. Claudia Blümles (Münster) wurde am 23. Juni das „Studium generale“ der Universität zu Lübeck im Audimax unter dem Motto „Kulturwissenschaften für Lübeck“ fortgesetzt.

Im Zentrum des Vortrags „Wahrheitsfindung. Zum Rechtsdiskurs in spätmittelalterlichen Rathausgemälden“ standen zwei für das Rathaus von Löwen entstandene Gemälde von Dieric Bouts, die mit der Darstellung der Feuerprobe eine alte Rechtspraxis illustrieren. In den Rathausgemälden wird die Feuerprobe, die in Löwen seit dem 14. Jahrhundert verboten war, visuell vergegenwärtigt, ohne dass dabei ihr Vergangenheitscharakter aufgehoben ist. Der zeitliche Riss, der die spätmittelalterlichen Bilder durchzieht, sowie die Tatsache, dass Betrachter vor der Szene in die gemalten Bilder einbezogen sind, legen es nahe, in ihnen eine juristische Reflexion zu erkennen. Diese Reflexionsebene entspricht, wie der Vortrag offenlegte, der Struktur des neuen säkularisierten Rechtsraumes juridischer Wahrheitsfindung: Erst durch die Einführung eines urteilenden Dritten kann eine distanzierte Beobachterposition entstehen, die es ermöglicht, vergangene Tatbestände zu untersuchen und auszulegen.

Claudia Blümle ist seit 2009 Professorin für Kunstwissenschaft und Ästhetik an der Kunstakademie Münster. In Kürze erscheint im Druck: „Der Zeuge im Bild. Dieric Bouts und die Konstitution des modernen Rechtsraumes“, München. Die Referentin wurde nach einer regen Diskussion unter der Leitung von Prof. Dr. Cornelius Borck mit sehr viel Beifall bedacht.

Lutz Gallinat

„Cello Duello“ – mit einem Augenzwinkern

Mit vorgestrecktem Kinn wird nach typischer Cellistenmanier konkurriert und das Rüpelhafte bis hin zum Machogestus des Instrumentes, was uns allen gefällt, wird ausgepackt – stets mit einem Augenzwinkern.

Am 19. Juni gastierte das „Cello Duello“ im Kolosseum zu Lübeck. Wolfgang Emanuel Schmidt und Jens-Peter Maintz gründeten dieses Cello Duo vor zwanzig Jahren in Lübeck während ihrer Studienzzeit. So mancher Hörer hat sich sicher an die Zeit erinnert, als David Geringas an der Musikhochschule Professor war und man häufig Konzerte mit Cellisten auf

Weltklassenniveau hören konnte. Beide Cellisten sind in der Zeit Gewinner von internationalen Wettbewerben geworden und haben damit ihre Karrieren begründet. Inzwischen sind beide Musiker arrivierte Solisten und haben Professuren in Dresden und Berlin inne.

In Erwartung eines „etwas witzigen“ Programmes sah man Jens-Peter Maintz und Wolfgang Emanuel Schmidt mit vollem Ernst bei der Sache – den brauchte es auch. Denn die dargebotenen Stücke waren derart virtuos, dass einigen Zuhörern ein Seufzer an den signifikanten Stellen entlockt wurde.

Man eröffnete mit einer Zusammenstellung aus Duos für ursprünglich zwei Baritone von Joseph Haydn, die fast direkt für zwei Celli übertragen werden konnten. Hier schon zeigte sich, dass man zwei Musiker mit großer Könnerschaft und ebenso großem Verstand für Interpretation vor sich hat. Empfindsamkeit, Stil und Aufführungspraxis sind verinnerlicht und mit feinem Geschmack und galanten Verzierungen gewürzt. Gerade hier erkannte man die Unterschiede im Stil, aber nicht in der Klasse der beiden Spieler. Beide gleichauf, scheinen doch immer wieder voneinander zu lernen. Schmidt mit dem bassigeren, mehr dolce, singenderen Klang auf einem Cello von Matteo Goffriller, Jens-Peter Maintz mit dem sprechenderen, höflicheren, auf Brillanz auch im mittleren Register zugespitzten Klang auf einem modernen Cello von Wolfgang Schnabl. Schmidt ist der russischen Schule treuer geblieben, Maintz ist mit seiner Professur an der UdK in Berlin der Inbegriff der Tradition deutschen Violoncellospiels.

In der Sonate von Jan Müller-Wieland von 1994 – einem Auftragswerk des „Cello Duello“ – blieb man in der Tonalität und nahm dem Instrument damit nicht seine Sonorität, wie häufig bei auf Effekte und Geräusche angelegter Neuer Musik. Viel mehr versuchte der Komponist im bekannten Tonraum neue Schockmomente durch plötzliche Registerwechsel und krasse Harmoniewechsel aus Aneinanderreihung von Vierklängen zu schaffen. Man hatte schließlich den Eindruck von minimalistischem Patchwork, von zusammengefügten Flächen.

Hiernach wurde dann nach „echter“ Virtuosität geforscht. Das romantische Cello besticht durch die Orientierung an der Geige, das Ausloten von Machbarkeit. In Adrien-Francois Servais' Caprice über Motive aus Rossinis Oper „Le Comte Ory“ wechselt sich Arienhaftes mit Zau-

berien in den höchsten Höhen des Griffbrettes ab. Maintz und Schmidt zeigten jetzt, dass sie spielen können. Was kann man noch alles machen, bis wohin kann man gehen? David Poppers Suite op. 16 und Niccolò Paganinis Moses-Fantasie: Mit Arpeggien, verschiedensten Begleitfiguren und darüber cantabler Melodik in allen Registern zeigten die zwei Musiker die Vielseitigkeit des Instrumentes – wenn man es denn so beherrscht, wie diese beiden. Nach zwei Zugaben wurden die Künstler mit begeistertem Applaus vom Publikum in dem leider nicht halb gefüllten Saal entlassen.

Daniel Sorour

Lübecker „Tatorte“ – Neue Folgen im Jungen Studio

„TATort hl“ heißt eine Reihe von Produktionen des Lübecker Jugendclubs, die im Jungen Studio des Theater Lübeck aufgeführt werden. Die bisher letzten beiden Aufführungen dieser Reihe bildeten auch das Rahmenprogramm des 22. Bundestreffens „Jugendclubs an Theatern“, siehe Bericht Seite 219. Hier nun TATort hl, Nr. 2: „Die drei Detektivinnen und der bunte Vogel“.

Ein schwerer Kriminalfall ist zu lösen: Ein Super-Papagei ist getötet worden. Die drei Detektivinnen lösen schließlich das Problem. Ihr Markenzeichen: drei Fragezeichen. Für den Erfolg müssen sie dreierlei haben: Mut, denn die Arbeit ist gefährlich, Phantasie, denn es kommt auf das Verständnis stilistischer Feinheiten an und schließlich eine gute Kombinationsgabe, denn nur so kann man die Geheimnisse z. B. des Rohrs erschließen. Sie gucken einfach durch die Röhre und gehen nicht leer aus, sondern erhalten die entscheidenden Informationen.

„Regie“ führt Alfred Hitchcock. Zumindest ist einer der Akteure so benannt, und er sieht auch so aus. Auf Vorlagen Hitchcocks greifen die drei Detektivinnen zurück, schließlich ist er der Erfinder der „drei Fragezeichen“. Etwas ist leicht verändert: Die Lübecker Frauen nennen sich gern „die drei Fragezeichinnen“. So wird kein Zweifel gelassen, wer die Power hat.

Insgesamt ist das Ganze feiner Klaukau. Ein bisschen wird Hollywood persifliert. Im Vordergrund stehen Spaß, Witz und Groteske. Schöne Autofahrten werden gespielt und auch eine herrliche Berdigung. Anne Schramm, Schauspielerin am Theater Lübeck, ist verantwortlich für Konzept und Regie. Die Akteure werden von ihr sachte und phantasievoll geführt. Sie lässt den jungen Leuten viel Zeit für

Mimik und das Ausfüllen des Raums. Besonders hervorzuheben ist der Geräuschemacher.

Mitwirkende: Målin Uschkureit, Laura Brust, Finja Grimm, Mathé Crüsemann, Pauline Beier, Eira Probst, Leonie Hille, Valerina Reimers, Paula Witt, Frederick Schubert, Sebastian Lau.

Jürgen-Wolfgang Goette

Frühkindlicher Spracherwerb

Prof. Dr. Barbara Höhle in der „Mittwochsbildung“

Von Hagen Scheffler

Die ersten drei Lebensjahre eines Kindes sind nach den Forschungen von Barbara Höhle für den grammatischen Spracherwerb von besonderer Bedeutung. Defizite im Spracherwerb haben weitreichende Konsequenzen. Darauf wies Verena Schneider-Pregel (Rektorin der Grundschule Lauerholz) hin, die aus dem „Mittwochsbildungs“-Team die Moderation des Abends am 25. Mai übernommen hatte, der im Zeichen des frühkindlichen Spracherwerbs stand. Als Referentin begrüßte sie Prof. Dr. Barbara Höhle (*1957), Professorin für Psycholinguistik mit dem Schwerpunkt Spracherwerb an der Universität Potsdam.

Betonung und Rhythmus als Basis für Spracherwerb

Für den „Erwerb zielsprachlichen Wissens“ von den ersten gesprochenen Wörtern (ab 12 Monaten) bis hin zu den ersten Sätzen (ab 24–30 Monaten) sei vor allem das sprachliche Umfeld prägend. Nachgewiesen sei auch im Potsdamer Babylabor (mit der „Kopfdreh“-Methode), dass sich Spracherwerb wesentlich früher, als in den ersten sprachlichen Äußerungen der Kinder erkennbar, vollzieht, und zwar rezeptiv. Babys sind bereits ab vier Monaten in der Lage, Wörter zu finden, ohne sie zu kennen.

Barbara Höhle erläuterte ausführlich die Versuche, mit denen es gelungen ist nachzuweisen, wie bereits Kleinkinder in ihrem ersten Lebensjahr nach ihrem ausgeprägten Sinn für Betonung und Rhythmus zweisilbige Wörter aus einem fortlaufenden Sprachfluss zu unterscheiden in der Lage sind. Kinder sind seit ihrer Geburt gegenüber Betonung sensibel und lernen schnell das Hauptbe-

tonungsmuster, im Deutschen bei zweisilbigen Wörtern das Muster betont-unbetont (trochäisch), bevor sie den Sinn der Wörter kennenlernen. Gesichert erscheint nach Höhle, dass deutschlernende Kinder das Hauptbetonungsmuster ihrer Sprache bereits zwischen dem 4. und 6. Lebensmonat erkennen. Sie scheinen dabei eine „rhythmische Segmentierungsstrategie“ anzuwenden, ein wichtiger Hinweis für Eltern oder Erzieher, wie bedeutend es ist, mit den Babys zu sprechen oder früh über Abzählreime (z. B. „Alle meine Finger klein“) ein Gefühl für sprachlichen Rhythmus einzulernen.

Untersuchungen mit amerikanischen Babys, die in einem ähnlichen Wortbetonungsmuster aufwachsen, bestätigen die Ergebnisse der deutschen Babys zur Unterscheidung von Wörtern.

Weitere Schritte der Wortsegmentierung

Dabei, so Höhle, spielt das „beginnende Erkennen von häufigeren Wortformen“, die im Sprachgedächtnis gespeichert werden, eine wichtige Rolle. Es spricht viel für die Annahme, dass oft gebrauchte Wortsequenzen zu den ersten „mental Wortrepräsentationen“ der Babys gehören. Die Frage, ob z. B. die Folge von Artikel und einsilbigem Nomen als eine Worteinheit oder als zwei Einheiten wahrgenommen wird, ist durch Sprachversuche dahin gehend beantwortet worden, dass Babys etwa im Alter von elf Monaten eine Folge von Artikel und Nomen als zwei Einheiten erkennen. Denn das „Wissen über den typisch segmentalen Aufbau der Wortformen“ und das Erkennen der Bedeutung von Wörtern sind weitere Stationen auf dem Spracherwerb.

Schlussfolgerungen

Die Grundlagenforschung zum Spracherwerb von Kindern lässt – so Höhle – folgende Schlussfolgerungen zu:

In den ersten Lebensmonaten bereits eignen sich Kinder wichtige Eigenschaften ihrer Muttersprache an. Kinder müssen von Beginn an richtig angesprochen werden, damit sie bestimmte Informationen aus der Muttersprache erhalten können. Mit den angeborenen Mechanismen gelingt es ihnen, solche Informationen zu finden. Je besser das Sprachangebot ist, desto größer ist die Chance, dass die Kinder die für ihren Spracherwerb wichtigen Informationen aufspüren.

Störungen in der Sprachentwicklung

Anhand umfangreicher Laboruntersuchungen erläuterte die Forscherin aus Potsdam, wie prinzipiell frühzeitig das Risiko einer auftretenden Störung in der Sprachentwicklung entdeckt werden kann. Was im Labor bereits möglich ist, hat leider bisher noch keine Auswirkung auf die normale Praxis. Diese Erkenntnis war für viele im voll besetzten Saal eine herbe Enttäuschung. Hier hatte man sich für eine frühzeitigere Intervention gegen eine entstehende Sprachstörung Hilfen erwartet.

In der angeregten Diskussion ging es in der Hauptsache um den sehr engen Rahmen der Sprachlaboruntersuchungen. So hat die „Psyche“ der Kinder für die Untersuchung keine Rolle gespielt. Bildungsferne Eltern und Kinder seien nicht beteiligt worden. Auch der geschlechtsspezifische Spracherwerb sei unerheblich gewesen. Zwar war der wissenschaftliche Ansatz für viele beeindruckend, andererseits gaben die Ergebnisse der Forschung auf die Fragen von Eltern, Lehrkräften und Erzieherinnen und Erziehern, auf bestimmte Fragestellungen keine zufriedenstellenden Antworten, zumal soziale und geschlechtsspezifische Kriterien von vornherein ausgeblendet waren.

Redaktionsschluss

für das am 17. September erscheinende Heft 14 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 7. September.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Bauforschung im Kranen Konvent – spannend, ja, aber auch notwendig?

Von Manfred Eickhölter

„Was wir hier baulich vorfinden, ist in hohem Maße bemerkenswert und ungewöhnlich.“ Der Kranen Konvent, ein Beginnenhaus des 13. Jahrhunderts, gibt den Sakralbauforschern landauf, landab einige harte Nüsse zu knacken.

Zuletzt war das Gebäude mit der auffälligen mittelalterlichen Fassade in der Kleinen Burgstraße Nr. 22 Stadtgespräch, weil heftig über die Frage gestritten wurde, ob es sinnvoll und denkmalverträglich sei, in die gotischen Kellergewölbe eine Mensa für die Ernestinenschule einzubauen. Unbemerkt ist in den letzten Monaten mit einer gründlichen baugeschichtlichen Untersuchung des gesamten Gebäudes begonnen worden. Dr. Michael Scheffel gab bei einer Führung für den Geschichtsverein einen Zwischenbericht seiner Untersuchungen.

Das Haupthaus, dessen Deckenbalken auf 1282 datiert worden sind, ist schon während des Mittelalters mindestens einmal gründlich umgebaut und mit Seitenflügeln erweitert worden, dann aber auch im 16. und 18. Jahrhundert. Diente es zunächst etwa dreißig Beginnen als Unterkunft und womöglich auch als Arbeitsstätte, so wurde es in nachreformatorischer Zeit Siechenhaus.

Bislang einmalig ist der Befund, dass die eher schlicht gestaltete Fassade im Bereich des Obergeschosses mit einem Laubengang ausgestattet war. Nutzungsvorstellungen bewegen sich im Bereich grenzenloser Fantasie. Betrat man um 1300 das Haus durch die mittige Eingangstür, dann fand man sich nicht in einer typischen hausbreiten, hohen Diele wieder. Der mäßig hohe Raum war mittig von einer Fachwerkwerkwand durchschnitten, dahinter verbarg sich rechter Hand ein großer Aufenthaltsraum, neugierigen Blicken entzogen. Linker Hand befand sich eine Folge von zwölf Wandnischen, versehen mit Regalbrettern. Darüber, heute nur noch in feinsten Spuren erkennbar, ornamentale und figürliche Ausmalung.

Ebenfalls ungewöhnlich: Auf dieser Hausebene befand sich keine Küche, diese war in einer Nische im Keller untergebracht. Dort, im Gewölbe, wurde im Mittelalter tatsächlich auch gegessen. Allerdings: Das Haus liegt am hier steilen Stadthügelhang, und was straßenseitig sich als Keller präsentiert, ist hofseitig Erdgeschoss, schließlich hatte der Keller auf dieser Seite Fenster.



Kleine Burgstraße 22, Fassade des ehemaligen KranenKonvents, errichtet vor 1300 als Haus für Beginnen (Foto: ME)

Ca. 100 Jahre nach dem Erstbau schuf man eine Erweiterung mit zwei Flügelbauten. Nun wanderte die Küche an die Stelle, wo bislang eine Hoffassade mit Fenstereinbau sich befunden hatte. Aber man baute die Großküche nicht, wie zu erwarten, an die Längs-, sondern an die Stirnseite. Vermutlich aus praktischen Gründen, um den vorhandenen Schornstein weiter zu nutzen.

Der Küchenraum selbst ist ein Unikum im mitteleuropäischen Baukulturraum. Man gönnte sich hier in dichter Folge raumhohe Nischen mit Einlegeböden, so tief angelegt, dass für die Traglasten der Außenmauer nur eine halbe Steinstärke vorhanden blieb. Hier musste später nachgerüstet werden.

Michael Scheffel, der, wie er es ausdrückt, den Bau mit seinen vielen, vielen Umbauten noch längst nicht in allen Teilen verstanden hat, kann dennoch mit einer großen Zahl von baulichen Besonderheiten aufwarten, die sich dem Laien gar nicht, dem geübten Bauforscherauge aber aus kleinen und kleinsten Überresten und Verformungen an Material und Strukturen erschließen. Nicht unerwähnt bleiben darf deshalb, dass es im südlichen Seitenflügel eine vergleichsweise hochwertige Wohnungseinheit gab, an die nach Osten ein kleiner Raum mit Tonnengewölbe und einer Nische anschloss, deren mehrschichtigen Ausmalungsreste den Gedanken aufkommen lassen, hier habe sich ein eher privater Andachts- oder Kapellenraum befunden. Oder bahrte man dort vielleicht Tote auf?

Warum wird so etwas erforscht, müssen wir das alles so haarklein wissen? Für Bauherren und Bauverwaltungen ist Bauforschung möglicherweise eine Form von Spökenkiekerelei, man lässt sich dererlei in Lübeck gefallen, solange es Stiftungen finanzieren oder die Bundesregierung. Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive ist so eine Baumaßnahme ein Glücksfall. Es kann Spurensicherung betrieben werden. Bauten sind zu begreifen wie andere historische Quellen auch. Es sind Fragmente verschwundener Wirklichkeiten. Sorgfältige Beobachtungen und Beschreibungen sichern deshalb Wissensbestände. Deren Gebrauchswert kann sich erst erweisen, nachdem man sie entdeckt und ernst genommen hat. In diesem Fall ist die Sachlage eindeutig: Es gibt zum Beispiel keine allseits bekannte Architekturüberlieferung zu Beginnenkonventen. Was jetzt in der Kleinen Burgstraße zutage tritt, unterscheidet sich wesentlich von dem, was vor einigen Jahren in der St.-Annen-Straße entdeckt wurde. Und was Lübecks Beginnenbauten zu erzählen haben, ist andernorts häufig überhaupt nicht mehr greifbar, weil die Bauten dort verschwunden sind.

Wenn die Ernestinenschule eines Tages in das neue Haus einzieht, wird man von dem Wissensmaterial, das sich derzeit der Forschung erschließt, fast gar nichts mehr sehen. Das ist unvermeidlich, weil Spurensicherung keine Antiquitäten vorweisen kann. Aber der Kulturstandort Lübeck wird ein gutes Stück reicher geworden sein. Die Wissenschaftsstadt lebt auch von neuem Wissen.



Essigfabrik

„Fiktive Geschichten aus der Vorderreihe, der Flaniermeile Travemündes“

Michaela Berning-Tournier



Unter dem Titel „Fiktive Geschichten aus der Vorderreihe, der Flaniermeile Travemündes“ stellt Michaela Berning-Tournier 15 Arbeiten aus, die sich mit dem Treiben auf der Promenade des Seebades befassen.

Mit ihren großformatigen Aquarellen wagt die Künstlerin einen teilweise humorvollen, teilweise entlarvenden Blick auf Menschen, die sich in Urlaubsläure viele auf einem Laufband bewegen.

Ergänzend zu den typisierten Figuren gibt es kurze – ebenfalls fiktive – Texte zu lesen, die die Figuren schichtstufend in Szene setzen und untereinander situativ verbinden.

Vernissage Freitag, d. 01. Juli 18:00 Uhr

Finissage Sonntag, d. 14. Aug. 11:00 Uhr

Öffnungszeiten: Di-Fr 12:00–18:00 Uhr, ab 16.07. nach tel. Vereinbarung

Essigfabrik: Kanakstraße 36 • 23 23022 Lübeck T 0451 84 28 930 www.essigfabrik-luebeck.de

Samstags:Galerie

2. Juli, ab 11 Uhr, Huxstraße 124

Finissage

Historische Häuser der Lübecker Altstadt

vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert

Ausstellung in der Kirchenhalle des Heiligen-Geist-Hospitals zu Lübeck am Kobberg

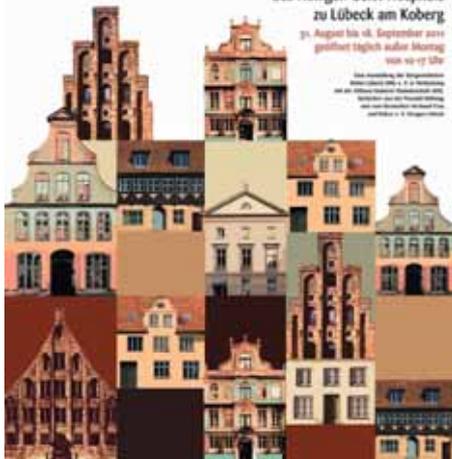
31. August bis 04. September 2011

geöffnet täglich außer Montag

von 10-17 Uhr

Eintritt: € 2,- / erm. € 1,-

www.stadtbibliothek-luebeck.de



Overbeck-Gesellschaft

3. Juli bis 14. August, Königstraße 11, Pavillon

The Painting, the Drawing and other Objects and Situations

Victor Man und Dan Perjovschi

Eröffnung: 3. Juli, 17 Uhr

Öffnungszeiten: Di – So, 10 – 17 Uhr

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit der Kunsthalle Lingen (Ems), dort wurde sie vom 7. Mai bis 26. Juni 2011 gezeigt.

Archäologischer Sommer

7. Juli, 19 Uhr, Der Eintritt ist frei

Bücherflohmarkt auf der Großgrabung

Bücher aus den Sparten Archäologie, Geschichte, Denkmalpflege und Lübeck von Privatpersonen angeboten

Aegidienkirche

28. August,

19.30 Uhr,

Eintritt frei

Chorkonzert

Knabenchor der Chorakademie Dortmund und seine Solisten

Gespielt werden Werke von Buxtehude, Rathgeber, Medelssohn Bartholdy, Fauré, Britten u.a.

Jost Salm, der Leiter des Knabenchores, möchte mit dem Konzert auch seinen Dank an die Gemeinnützige ausdrücken, da er als Stipendiat der Gemeinnützigen in seiner Ausbildung unterstützt wurde und vor genau 20 Jahren durch dieses Stipendium sein Studium an der Folkwang-Hochschule in Essen vervollständigen konnte. Vor allem wurde auch dadurch sein Traum von einem eigenen Knabenchor wahr, und die Mitglieder dieses Chores, den er vor fünf Jahren an der Chorakademie am Konzerthaus Dortmund aufgebaut hat, treten schon heute erfolgreich in den Konzert- und Opernhäusern im In- und Ausland auf.



Deshalb lädt Jost Salm vor allem auch die Mitglieder der Gemeinnützigen ein.

Studienreise

„Stadt am Fluss in Bayern und in Böhmen“

Für die diesjährige Studienreise der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. vom 1.–9. Oktober sind noch einige Plätze frei. Ein Hauptthema in diesem Jahr: Die historische Stadt am Fluss. Besucht werden Würzburg, Ulm, Landshut, Burghausen, Passau, Krumau u. a.

Interessenten mögen sich bitte umgehend wenden an: Manfred Finke, Engelswisch 24, 23552 Lübeck, Tel. 787742 oder Email: mmfinke@t-online.de

Literatursommer

TÜRKEI

Hatice Akyün

„Ali zum Dessert.
Leben in einer neuen Welt.“

Begrüßung: Holger Pils

Montag, 8.8.2011, 20 Uhr
St. Petri zu Lübeck
Eintritt: € 7,- / erm. € 5,-

Literatursommer

Ursula Priess und Jale Sancak

„Istanbul – Eine Stadt,
zwei Kontinente,
zwei literarische Annäherungen“

Begrüßung: Antje Peters-Hirt

Montag, 22.8.2011, 20 Uhr
St. Petri zu Lübeck
Eintritt: € 7,- / erm. € 5,-

Vorverkauf: Buchhandlung Weiland, Buddenbrookhaus, St. Petri Turmshop, Bücherstube Caterina Rex



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelder@t-online.de.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürmeier, E-Mail: bdürmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-241, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ALTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS